MENNONITE BIBLICAL
NOV 17 '69
MENN. HIST.
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 12. November 1969 | Nummer 45

Mein Gott, ich klopf an deine Pforte

Mein Gott, ich klopf an deine Pforte
mit Seufzen, Flehn und Bitten an;
ich halte mich an deine Worte;
Klopft an, so wird euch aufgetan.
Ach, öffne mir die Gnadentür.
In Jesu Namen steh ich hier.

Wer kann was von sich selber haben,
das nicht von dir den Ursprung hat?
Du bist der Geber aller Gaben,
bei dir ist immer Rat und Tat.
Du bist der Brunn, der immer quillt,
du bist das Gut, das immer gilt.

Drum komm auch ich mit meinem Beten,
das herzlich und voll Glaubens ist;
der mich heißt freudig vor dich treten
ist mein Erlöser, Jesus Christ,
und der in mir das Abba schreit,
ist, Herr, dein Geist der Freudigkeit.

Gib, Vater, gib nach deinem Willen,
was deinem Kinde nötig ist.
Nur du kannst mein Verlangen stillen,
weil du die Segensquelle bist.
Doch, gib, o Geber, allermeist,
was mich dem Sündendienst entreißt.

Benj. Schmolk

Des Lammes Sieg

„Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen" (Ps. 103, 3).

Der Herbst ist wieder bei uns eingekehrt. Was unlängst grünte, blühte, ist vergilbt. Uns schaut das Sterben an. Und doch, das Sterben in der Natur ist nicht das Ende, der Tod, das völlige Verschwinden. Was Blüte war, ist zur Frucht gereift, und die Blätter verlieren wohl ihre Form, doch in ihren Bestandteilen dienen sie in der Wirtschaft der Natur weiter. In der Natur wechselt alles, verschwindet nichts. Aber doch, die Vorgänge im Herbst erinnern den Menschen an den Tod, den er nicht will. Nur seine Schuld möchte er vernichten, loswerden. Er flieht, doch die Schuld haftet an seinen Fersen. Das ist eine große Not. Aber mitten in das Menschenelend pflanzte Gott das Kreuz, das Lamm, seinen zur Sünde gemachten Sohn. Der floh nicht. In großen Seelennöten nahm er die Schuld der Welt auf sich. Er starb als Sünde. Er nahm die Sünde ins Grab. Doch dort im Grabe wurde er von der Rechten Gottes ergriffen und durch die überschwengliche Kraft Gottes gerechtfertigt, auferweckt. Für ihn ist die Sünde vernichtet. Dies ist das einzige große Verschwinden in Gottes Universum. Es kommt jedem Gläubigen in Christum zu gut. „Ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht" (Jes. 43, 25). So spricht der Herr. (J.B.W.)

Aus dem Inhalt

Die Sanftmütigen	S. 2	Predigt von G. Lohrenz	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Wie gefällt Ihnen Kanada?	S. 9
Aus aller Welt	S. 4	Wir ringen und überwinden	S. 10
Mission und Dienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
In Japan mit D. J. Klassen	S. 6	Der Römerbrief; H. Janzen	S. 12

Offizielle Stellungnahme zu dem Artikel „Dr. Fritz Kliewer"

Col. Fernheim
Chaco/Paraguay.

Filadelfia,
den 29. 10. 1969.

An die Mennonitische Rundschau!

Im Namen der drei Gemeinden in der Kolonie: E. M. B., M. G. und M. B. G. und der Kolonie Fernheim sprechen wir unser tiefstes Bedauern über das Erscheinen des Artikels: „Ein kurzer Rückblick auf das Leben und Wirken von Dr. Fritz Kliewer" aus.

Wir glauben und sind davon überzeugt:

1. daß die gegebenen Darstellungen nicht alle den Tatsachen entsprechen,
2. daß es nicht an der Zeit ist über die dunklen Geschehnisse vor 25 Jahren zu sprechen, noch zu schreiben, zumal mit Gottes Hilfe Zerwürfnisse geregelt werden konnten und ein brüderliches Verhältnis in der Kolonie, in den Gemeinden und auch von Bruder zu Bruder gepflegt wurde,
3. daß der Artikel nicht hätte geschrieben, noch veröffentlicht werden sollen,
4. daß darüber keine Diskussion in unseren mennonitischen Blättern folgen dürfte.

Diese Stellungnahme unterbreiten wir der gesamten Rundschauleserfamilie und bitten um volles Verständnis.

Die Fernheimer K.i.K.
Vorsitzender: G. B. Giesbrecht
Der Fernheimer Kolonierat
Vorsitzender: H. Dürksen

Nachrichten

— Ganz plötzlich und unerwartet starb am Freitag, dem 31. Oktober, der weit und breit in mennonitischen Kreisen bekannte Aeltester Victor Schröder. Er war langjähriger Leiter der Nord-Kildonan-Mennonitengemeinde an Roch Street und hat 37 Jahre treu im Predigerdienst gestanden. Seine Beerdigung fand unter großer Beteiligung am Montag, dem 3. November, um 2.30 Uhr nachmittags von der Kirche an Roch Street aus statt. Die Prediger Jacob Wiebe, Rempel und Aeltester J. H. Enns von der Ersten Mennonitengemeinde in Winnipeg dienten.

— Br. Cornelius Pauls, 59, 500 Greenwood Place, Winnipeg, verunglückte tödlich am Sonnabend, dem 1. November, in Port Rowan, Ontario, wo der Bruder eine Farm hatte. Die Beerdigung fand von der Portage-Avenue-MB-Kirche aus am Mittwoch, dem 5. November, statt. Die Prediger H. R. Bärg und H. H. Becker dienten. Der Verstorbene hinterläßt seine Frau und drei Kinder.

— Ein bedauernswerter Unfall ereignete sich in Winnipeg bei einer Heuwagenfahrt, indem Lynne Derksen, Studentin des CMBC, von einem Wagen herabfiel und von dem nachfolgenden Wagen überfahren wurde. Dabei wurden ihre Lungenflügel derartig verletzt, daß sie nur mittels einer speziell aus San Franzisko hergeholten künstlichen Lunge am Leben erhalten wird, bis ihre eigene Lunge wieder soweit geheilt ist, daß sie ohne künstliche Hilfe atmen kann. Lynne Derksen studiert das erste Jahr am CMBC und ist die Tochter der Geschwister Henry D. Derksen aus Swift Current, Sask.

— Vom 22. bis 24. November wird Prediger Harvey Gossen, Pastor der Fairview-MBG, St. Catharines, Ont., der Boissevain-MB-Gemeinde mit Vertiefungsversammlungen dienen.

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz von Manitoba fand am 7. und 8. November in der Kirche der MB-Gemeinde zu Elm Creek statt. Die folgenden Vorträge wurden gebracht: Das Haushalten mit unseren Gaben mit besonderer Betonung unserer älteren Glieder, die pensioniert sind, von Prediger Jake Suderman. Das Haushalten mit den Gaben unserer Berufstätigen und Professionellen, von Prediger John Wall. Die Motivierung unserer Glieder zur Mitarbeit, Diskussion, geleitet von Lehrer Vern Ratzlaff. Die Ausrüstung unserer Heiligen zum Dienst, von Prediger H. H. Voth. Das Haushalten mit dem Potential in unserer Jugend, von Prediger Rudy Boschman.

— Das „Gospel Light Committee" gibt mit Bedauern bekannt, daß Prediger Rudolf Willms mit dem 30. Juli 1970 von der Arbeit resigniert. Br. Willms begann als teilzeitiger Mitarbeiter im Jahre 1968 und wurde 1966 vollzeitig als Direktor für Literaturvorbereitung angestellt. Im Jahre 1968 wurde er zum Redner und Direktor der halbstündigen englischen Sendung der GGH angestellt, die gegenwärtig 15mal wöchentlich ausgestrahlt wird. Zusätzlich produzierte Br. Willms eine wöchentliche Jugendsendung von 15 Minuten Dauer und ein wöchentliches Frage- und Antwortprogramm, ebenfalls von 15 Minuten Länge. Seine Frau Louise stellte die wö-

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Die Sanftmütigen

„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen" (Matthäus 5, 5).

In dieser Seligpreisung scheint der Herr Jesus einen Widerspruch zum Ausdruck gebracht zu haben. Wer hier auf Erden etwas besitzen will, wer Besitz erwerben will, der darf durchaus nicht sanftmütig, zimperlich und empfindlich sein. Er muß an die Arbeit herangehen, seinen Mann stehen, die Ellbogen gebrauchen, dann kommt er zu etwas.

Wer dieses nicht versteht,kommt nicht vorwärts und wird gewöhnlich als Versager betrachtet. „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!" heißt ein Sprichwort. Friedrich von Schiller bringt dieses in seinem Lied von der Glocke zum Ausdruck: „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben, muß wirken und streben, und pflanzen und schaffen, erlisten, erraffen, muß wetten und wagen, das Glück zu erjagen." Da ist nicht viel von Sanftmut die Rede. Und in der Weltpolitik hat nur der Erfolg, der den Gegenspieler übertrumpft.

Die Gewalttätigkeit, in Lüge gekleidet, sitzt heute mehr denn jemals auf dem Thron der Welt. Leider ist dieses sowohl im Westen wie auch im Osten der Fall, und auch bei den sogenannten Neutralen, die sich weder Ost noch West untergeordnet haben Und dennoch sind die Worte Jesu wahr, und ich bin fest davon überzeugt, daß Wahrheit, Liebe, Friedfertigkeit, Sanftmut und Gütigkeit die Gewalt sind, die über alle Gewalt ist. Den Anhängern dieser Tugenden wird letzten Endes die Welt gehören, wenn sich nur genug Menschen finden, die diese Ideale und Gedanken der Liebe, der Wahrheit, der Friedfertigkeit und der Sanftmut wirklich ernst nehmen und sie in die Tat umsetzen.

Alle physische Gewalt hat ihre natürlichen Beschränkungen. Jede Aktion erzeugt eine Gegenaktion, jede ausgeübte Gewalt erzeugt Gegengewalt, die ihr mit der Zeit gleich oder überlegen wird. Die Gütigkeit aber wirkt einfach und beständig, ohne Widerstand zu erzeugen. Sie erzeugt auch keine Spannungen, die sie neutralisieren oder beeinträchtigen. Sie entspannt bestehende Spannungen, sie klärt Mißverständnisse auf und zerstreut bestehendes Mißtrauen. Gütigkeit erzeugt mehr Gütigkeit und verstärkt sich so selber, anstatt durch eine Gegenwirkung neutralisiert zu werden. Sie ist darum die zweckmäßigste und intensivste Kraft. Was wir an Gütigkeit in die Welt hinausgeben, arbeitet an den Herzen und Sinnen anderer Menschen. Es ist die größte Unterlassungssünde, daß wir mit der Gütigkeit und Sanftmut nicht ernst zu machen wagen. Wir versuchen es erst gar nicht!

Wenn wir auch schon von dem großen Weltgeschehen absehen, so sollte es nur selbstverständlich sein, dieses Prinzip in unserem täglichen Leben anzuwenden. Es würde bestimmt einen Versuch wert sein, im täglichen Umgang mit unseren Mitmenschen die Wahrheit dieser Lehre Christi auf die Probe zu stellen. Ein Beispiel möchte ich hier anführen.

Ein größerer Industriebetrieb hat eine straffe Organisation notwendig, wenn die Arbeit reibungslos ablaufen soll. Viel liegt hier an dem Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. Anordnungen können im barschen Befehlston gegeben werden, aber auch in einem freundlichen, wenn auch klaren, sachlichen Ton. Viel liegt daran, ob man den Angestellten bei jeder sich bietenden Gelegenheit tadelt und kritisiert und die Arbeit bemängelt, oder ob man ihn bei guter Arbeitsleistung lobt und ihn dadurch zu besserer Arbeit anspornt.

Auf einer Arbeitsstelle bestand ein sehr gespanntes Verhältnis zwischen oben und unten. Die Stimmung war immer gereizt, und bei der kleinsten Gelegenheit kam es zu wörtlichen Auseinandersetzungen. Die Arbeitsleistung war mittelmäßig und die Arbeiter wechselten oft. Dann kam ein neuer Betriebsleiter, der es sich zur Aufgabe machte, die Arbeiter korrekt und freundlich zu behandeln. Die Atmosphäre entspannte sich allmählich, die Arbeiter blieben gerne in dem Betrieb und die Arbeitsleistung verbesserte sich zusehends.

Dasselbe Prinzip sollte selbstverständlich auf unser Gemeinde- und Gesellschaftsleben Anwendung finden. Wir werden es nie erreichen, daß wir immer genau derselben Ansicht in der Gemeindearbeit sein werden. Anstatt sich jedoch auf entgegengesetzten Positionen zu versteifen, besteht die Möglichkeit, hier die Gütigkeit, Liebe und Freundlichkeit wirken zu lassen. Die Gegensätze werden entspannt und es gelingt sehr bald, eine Einigung herzuführen.

Wie schade ist es doch, daß man in unserer Geschichte nicht immer diese Gütigkeit und Liebe hat walten lassen. Viele Spaltungen hätte man vermeiden können. Ich denke da auch an den Chaco von Paraguay. Die noch heute bestehenden Spannungen können nur dadurch überwunden werden, wenn man von allen Seiten aufrichtig gewillt sein wird, sich in Güte und Liebe entgegenzukommen. Dann wird die bloße Erwähnung der damaligen Vorfälle nicht zu Zerwürfnissen führen, sondern zu einer echten, ungezwungenen Bruderliebe.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Araber machen Unterschied zwischen Juden und Zionisten

(Von Albert Isterro, Generalsekretär des Nahostkirchenrats in Beirut)

Ich schreibe diesen Artikel in einer Zeit schwerer Spannungen im Mittleren Osten. Sie erinnert mich an die Tage kurz vor Ausbruch des Junikrieges 1967. Und mir scheint, wir sind nahe am Rande eines ausbrechenden Vulkans.

Wie merkwürdig ist es doch, daß ein einfaches Problem so komplex werden konnte: Seit Jahrhunderten haben Araber, seien sie Moslems oder Christen, mit ihren jüdischen Freunden, die in der Minderheit waren, in Frieden gelebt. Politiker allerdings ändern Tatsachen. Die Minderheit wurde zur Mehrheit. Die Eigentümer von nur 5 Prozent des Landes besitzen und manipulieren das ganze Land, und die Mehrheit wird vertrieben und bekommt den Namen „Flüchtlinge".

Genau das fand 1948 statt. Als Christ in der arabischen Welt ist es sehr schwierig für mich, den Lauf dieser Ereignisse als Erfüllung biblischer Prophezeiung anzusehen, wie manche Leute behaupten. Erstens sehe ich die biblischen Bezeichnungen wie „Das Israel Gottes" oder „die Söhne Abrahams", „die Söhne der Verheißung", „das verheißene (gelobte) Land" als geistliche Redewendungen an. In der Bibel ist niemals gelehrt worden, daß das Volk Gottes einer bestimmten Rasse angehören würde.

Wenn wir irrtümlicherweise diesen ersten Punkt annehmen, dann werden wir feststellen, daß die Bibel keine bestimmten geographischen Grenzen für das gelobte Land angibt. Wir finden ganz im Gegenteil, daß die Grenzen des sogenannten gelobten Landes, des verheißenen Landes, sich nach allen Richtungen ausdehnen.

Drittens befinden sich die meisten der sogenannten Söhne der Verheißung (Sons of promise) zur Zeit außerhalb des „gelobten Landes" (des besetzten Palästinas). In den Vereinigten Staaten beispielsweise leben weit mehr Juden als im besetzten Palästina.

Das sind simple Tatsachen, die zeigen, daß die Bildung eines Staates auf Grund von ausschließlichen irrtümlichen Auslegungen einiger Stellen im Alten Testament falsch ist.

Vom humanitären Standpunkt ist es in der Tat traurig, daß rund 1 700 000 Menschen in jenem Teil der Welt zu Flüchtlingen und Vertriebenen gemacht wurden. Alle von ihnen haben ihr Heim und ihr Land, viele darunter ihre Verwandten verloren, und das nur, weil Macht hier vor Recht und vor Menschenrecht ging. Man muß sich wirklich wundern, wie weit Politik die Vereinten Nationen beeinflußt, so daß sie bisher unfähig waren, eine praktische, brauchbare Lösung zu finden.

Die Araber werden stets als die Angreifer hingestellt, die die Absicht haben, Israel zu zerstören. Lassen Sie mich hier rasch hinzufügen, daß die Araber niemals Antisemiten waren. Tatsache ist, wirkliche Araber sind selbst Semiten.

Die Araber unterscheiden stets zwischen Juden und Zionisten. Judaismus ist eine Religion, der Zionismus eine politische Bewegung. Seit Jahrhunderten haben die Juden mit ihren arabischen Nachbarn überall in der arabischen Welt in Frieden zusammengelebt. Die Juden hatten gleiche Rechte und volle Freiheit, einschließlich der Religionsfreiheit. Außerdem gehörten sie gewöhnlich zu den reichsten Kaufleuten in der arabischen Welt. Wenn die Araber heute mit Drohungen kommen und ihre Stimme laut werden lassen, so wollen sie sich damit vor der ganzen Welt Gehör verschaffen, um wieder zu ihrem Recht kommen zu können.

Ich hoffe von ganzem Herzen, daß sich das christliche Gewissen überall in der Welt regen wird und daß man sich langsam fragen wird, ob man von den arabischen Stimmen nicht etwas lernen kann.

Wir sind dankbar für die Sympathie und die Teilnahme vieler Kirchen und christlicher Organisationen in der Unterstützung der Flüchtlinge durch den Nahost-Kirchenrat.

Unsere erste Bitte an die Kirchen im Mittleren Osten und die Kirchen in der ganzen Welt ist die um moralische Unterstützung. Arbeitet und betet mit uns, so daß die Flüchtlinge und Vertriebenen wieder heimkehren und daß Gerechtigkeit und Frieden wieder Einzug im Mittleren Osten halten können.

*

Ehemaliger MCC-Arbeiter ist heute Professor für Islamik

(Zweiter Aufsatz der Artikelreihe „Mennoniten im Mittleren Osten" — von Frank H. Epp)

Unsere Männer an den Fronten des Mittleren Ostens sind heute nicht nur Landwirtschaftsleute, wie John Wiebe, oder Hilfswerkarbeiter, wie Harry Martens, sondern wir haben auch Gelehrte wie Merlin Swartz in Beirut.

Swartz stammt aus An Gres, Michigan. Er studierte am Ersten Mennonite College — Bachelor of Arts — in Goshen, — Bachelor of Divinity — und in Harvards — Dr. Phil. Seit 1967 hält Swartz Vorträge an der Nahostschule für Theologie (NEST) als Abgesandter der mennonitischen Missionsbehörde (Elkhart).

Im letzten Jahr gab er ebenfalls Vorträge an der amerikanischen Universität von Beirut, die mit NEST assoziiert ist. Die Universität selbst besteht seit 1866; die Nahostschule für Theologie wurde in den dreißiger Jahren gegründet und später nach Beirut verlegt.

Während Swartz sich heute ganz seinen akademischen Studien widmet — er schreibt und liest vor auf dem Gebiet der Islamik —, wurde ein bleibendes Interesse am Mittleren Osten durch seine zweijährige Tätigkeit als MCC-Arbeiter in Jordanien angeregt. Die dort gesammelten Erfahrungen führten zu weiteren Studien. 1960 beendete Swartz seine Seminarausbildung und schrieb sich dann in Harvard ein für das Stu-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107

dium in klassischem Arabisch und Islamik. Anschließend ging er ein Jahr mit seiner Familie nach Damaskus, mit Hilfe eines Fulbright-Haus-Stipendiums, um in den dortigen Bibliotheken, sowie auch in Istambul, Kairo und Aleppo wissenschaftliche Forschungen zu betreiben.

Nachdem er seine Arbeit über Ibn al-Jawzi (1112—1200), einen berühmten mohammedanischen Evangelisten, beendet hatte, kehrte Swartz nach Harvard zurück, beendete seine Doktorarbeit mit Erfolg und machte 1967 sein Examen.

Durch all seine Studien und Erfahrungen kam Swartz zu ganz neuen Einsichten (Einstellungen) über den Islam, die sich nicht mit dem vereinbaren ließen, was ihn sein christliches Milieu gelehrt hatte.

Besonders beeindruckt war er mit dem Sinnbild Gottes, das der Mohammedaner hat. „Er hat ein Gefühl der Ehrfurcht und des Respekts . . . Gott ist jemand, auf den es wirklich ankommt . . . Er füllt das ganze Leben mit seiner Gegenwart und seiner Macht.

Der Gott des Islam ist ein Streiter für Liebe und Gerechtigkeit. Er ist nicht der ruchlose Tyrann, wie ihn Missionare hingestellt haben. In dieser Hinsicht ist auch der Koran, das heilige Buch der Moslems, anders. Es hat eine profunde Ethik, ein Nachdruck, der, wie zugegeben wird, oft in einen bedauerlichen Legalismus absank.

Der Koran verweist auf Christus als das Wort von Gott, und die Christen übersehen zu oft, daß die Christus-Auffassung des Islam viel höher ist als die vieler sogenannter Christen."

Mohammed betrachtete sich als Reformator, nicht als der Ueberbringer einer neuen Religion.

Swartz ist sehr darauf bedacht, daß Christen sich genau so um einen Dialog mit den Moslems bemühen, wie sie das heute mit den Juden tun.

Auch ist er beeindruckt von der Art und Weise, wie arabische Moslems Juden behandelt hatten, und er arbeitet zur Zeit an einer Arbeit, betitelt „Juden in arabischen Ländern seit der Entstehung des Islam."

Er sagt: „Die Behandlung der Juden durch arabische Moslems ist mit wenigen Ausnahmen sehr menschlich gewesen und steht in starkem Gegensatz zu der Behandlung, die die Juden in westlichen christlichen Ländern erfahren haben."

Der heutige Streit zwischen der arabischen Welt und dem Staat Israel ist ebenfalls ein besonderes Anliegen von Swartz, und hier ist seine Sorge um die Flüchtlinge aus Palästina, denen er zum ersten Mal in dem Jahr 1957 begegnete, ein Hauptfaktor. Seine jetzige Rolle ist allerdings die des Gelehrten in Schriften und Vorlesungen. Und dieser Arbeit hat er sich als seiner Missionsaufgabe im Mittleren Osten verschrieben.

Abbotsford, B.C.

Familie Henry J. Unger ist nach Nigeria abgefahren, wo er an der Universität von Ibaden lehren wird; er wird dahin auf zwei Jahre von der „Canadian International Development Agency" gesandt, um neue Methoden einzuführen. Schwester Unger ist die Tochter von Geschwister J. P. Suderman, Clearbrook. Br. Unger war Lehrer für Chemie und Leiter des Science Department an der Langley Senior Secondary School.

Das MEJ Clearbrook hat diesen

Auf dec Bilde sehen wir, v.l.n.r.: Cathy Penner, Darrell Töws, Marilyn Wiebe, Agnes Hübert, Prediger Nick Dyck, Janice Bergen, Barbara Stobbe, Jeanette Penner, Richard Töws und Ruth Wittenberg.

Herbst 320 Schüler. 279 waren es im letzten Termin. Das Bethel-Bibelinstitut der MG hat 38 Studenten, fast doppelt so viel als im vorigen Jahr.

Elena Petrali, Tochter von S. Petrali, Dawdney, B.C., wird im Herbst 1969 von der B.C.-Universität als Bachelor of Science with Honor in Physiology graduieren. Sie hat vom MEJ hier und vom Trinity Junior College in Langley, B.C., graduiert.

Neil Wiebe und Familie, Clearbrook, die als Wycliffe Bible Translators ihren Kursus of Survival Training in Süd-Mexiko beendet haben, wo sie, zusammen mit fünf anderen, im tropischen Klima zubrachten (vorher studierten sie Sprachen am Sommer-Institut of Linguistics an der Washington-Universität), gehen im Januar nach Costa Rica, um Spanisch zu lernen, und dann nach Ekuador als Bibelübersetzer. Am 12. Oktober d. J. wurden sie in der Mennoniten-Kirche zu West Abbotsford zum Dienst eingesegnet.

Frau Willy Driediger, geb. Irma Funk, Tochter von A. J. Funk, hat von der Universität von B.C. in B.A. und Honors graduiert. Sie ist ein Graduant des MEJ und Royal Columbia Hospital School in Nursing.

Am 5. Oktober war in den Central-Heigths-MB-Kirche Tauffest. Prediger G. L. Braun, Gehilfsleiter, brachte die Ansprache über „Taufe" nach Apg. 8. Pastor N. J. Dyck vollzog die Taufe an Janice Bergen, Agnes Hübert, Cathy Penner, Jannete Penner, Barbara Stobbe, Marilyn Wiebe, Ruth Wittenberg, Darrel Töws und Richard Töws. N. Töws kommt von Winnipeg und Agnes Hübert von Coaldale, Alta.; beide studieren hier im MB-Bibelinstitut. Agnes' Mutter war zu dieser Feier hergekommen.

Am 12. Oktober wurde in dieser Kirche das Erntedankfest gefeiert. Der Chor sang die Lieder „Bless the Lord, o my Soul" und „Praise the Lord, o Jerusalem". Gastredner war Br. Calvin Hansen, Präsident des Trinity College, Langley, B.C. Er sprach über „Dankbarkeit" nach Hebr. 13, 15—16. Abends war Fortsetzung der Feier mit einem Mahl und Gottesdienst; auch betraf diese Feier den Abschied der Missionare Bill und Helen Schmidt, die nach ihrem Urlaub wieder zurück nach Aethiopien gehen, um in der Sudan Interior Mission tätig zu sein, wo sie schon mehrere Termine waren. Pastor N. J. Dyck war im Interesse der Board of Evangelism wegen Eröffnung einer Missionsarbeit nach Halifax gefahren. Er hat auch Montreal besucht.

Die jährliche Missionskonferenz der Evangelical Free Church findet hier am 19., 21. und 26. Oktober und am 2. November statt, mit Berichten, Lichtbildern und Filmen. Die Missionare sind: Prediger Edward Blomberg, der drei Termine in Venezuela war, Dr. Wm. Colby, Kandidat für den Kongo, Prediger David Falconer vom Kongo, Prediger Henry Spenst von Bolivien, Prediger Bill Leschied von Kenya, Prediger Albert Unrau von den Philippinen und Dr. Calvin Hansen von Japan, zur Zeit Leiter des Trinity Junior College bei Langley. Pastor dieser Kirche ist Prediger Don Danielson.

Ernest Peter Born, 28, Matsqui, war Passagier in einem Mini-Minor-Auto des Arnold Joseph Jobbagy, Hatzic, das auf der C Street nachts auf einen Semitrailer-Truck von hinten auffuhr. Born war gleich tot, der Fahrer wurde schwer verwundet und ist im Royal Columbia Hospital, New Westminster. Borns Beerdigung war im Mission City Funeral Home.

Im vorigen Bericht, Mennonitische Rundschau Nr. 40, ist der Name Mun Hope ausgelassen, der Direktor des Pacific Northwest Camp ist.

Im September hat es mehr geregnet, als in den vier vorigen Monaten zusammen. Im Oktober hat es auch schon des öfteren geregnet, aber es gab auch manche Tage mit Sonnenschein, an manchen Tagen war es bis zu 65 Grad warm.

J. B. M., Korr.

Herbert-MBG, Sask.

Am 5. Oktober feierte die Gemeinde ihr jährliches Erntedankfest und ihr Missionsfest. Der Gastredner zu diesem Fest war Br. Esau, Pastor der Elbow-Gemeinde. Br. Herman Voth, Pastor unserer Gemeinde, machte die Einleitung und brachte eine kurze Botschaft nach Psalm 65, 2—5 und 9—14, darauf folgte eine Gebetsperiode. Der Chor sang inzwischen schöne passende Lieder. Br. Esau hatte seinen Text aus Joh. 12, 23—26: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, da bringt es viele Früchte."

Am Nachmittag sprach zuerst Br. Henry Dück. Es sind Geschwister, die in die Aeußere Mission nach Britisch-Honduras gehen. Geschwister Dück sind die Kinder von Geschwister Abr. Hamm. Br. Dück gab ein Zeugnis von ihrer zukünftigen Arbeit. Sein Wort war aus Eph. 6, 10—18. Br. Esaus zweite Botschaft war nach Apg. 16, 7—10. In Vers 9 erschien Paulus ein Gesicht bei der Nacht, das war ein Mann aus Mazedonien, der stand und bat ihn und sprach: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns."

Montag, den 6. Oktober, war Prediger D. P. Clark von der Aussätzigenmission in unserer Mitte. Prediger Clark hatte eine kurze Botschaft aus Markus 2, 1—12. Dann zeigte er Bilder von einer Station der Aussätzigen, wodurch uns die Arbeit nähergebracht wird.

Wir haben mehrere von unseren alten Geschwistern im hiesigen Hospital. Br. Jakob Siemens ist in Saskatoon, im University Hospital. Laßt uns ihrer aller fürbittend gedenken.

Wm. Falk, Korr.

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Lager.
J. H. Unruh, Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 633-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Gesangbuch der Mennoniten Brüdergemeinde
Dieses im vorigen Herbst neugedruckte Buch in deutscher Sprache ist noch zu haben. Es eignet sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenk für Geschwister in Südamerika.
Preis $4.65 zusätzlich Versandkosten.
Wir haben eine große Auswahl an Weihnachtskarten und guten, interessanten deutschen Büchern.
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

chentliche Sendung „Words for Women" her. Geschwister Willms werden eine Gemeinde in British Columbia übernehmen, wenn ihre Resignation in Kraft getreten ist.

— Am Freitag, dem 31. Oktober 1969, war das Begräbnis des Bruders Henry Schultz in der Scott-Street-MB-Kirche zu St. Catharines, Ontario. Er starb Dienstag, den 28. Oktober, im West Lincoln Memorial Hospital in Grimsby in seinem 83. Lebensjahr. Er wurde auf dem „Pleasantview Memorial Gardens"-Friedhof beerdigt. Die Prediger Heinrich Penner und Herman Kroeker dienten auf dem Begräbnis.

— Am 8. November brachte eine vom Männerverein der Scott-Street-MBG unterstützte Jugendgruppe um 7.30 Uhr abends in dem Auditorium des Eden Christian College eine Vorstellung „Auswanderung aus Rußland" in plattdeutscher Sprache.

— In der Zeit vom 14.—16. November hält die Scott-Street-MBG ihre Missionskonferenz ab, zu der alle herzlich eingeladen sind.

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz der Ontario-MB-Gemeinden fand am 7. und 8. November in der Kirche der Mountview-MBG, Stoney Creek, Ontario, statt. Prediger R. Crooks aus Parry Sound war Redner dieser Veranstaltung.

— Die MB-Gemeinde zu Hepburn hat in der Zeit vom 9.—14. November Erweckungsversammlungen mit Prediger und Evangelist Rudy Boschman. Die Gemeinde hat die Versammlungen im Gebet vorbereitet und hat Leute aus der Nachbarschaft dazu eingeladen. Am 16. November erwartet die Hepburn-MBG den Besuch des Gospel-Light-Hour-Quartetts.

— Geschwister Henry Janzen, Elm Creek, Manitoba, haben den Ruf der MBG zu North Battleford, Saskatchewan, angenommen, als Pastor der Gemeinde zu dienen. Sie kamen dort am 19. Oktober an und wurden von der Gemeinde warm begrüßt. In Elm Creek hatte Br. Janzen eine Farm und diente als Stellvertreter des Gemeindeleiters. Er beendete dieses Jahr das MBBC in Winnipeg mit dem Grad eines B.D. Er wurde 1965 zum Prediger ordiniert.

— Die MB-Mission von Saskatchewan berichtet, daß im verflossenen Sommer die Schwestern Nancy Schellenberg, Jeanette Thomasson und Faith Nickel in acht verschiedenen Schulen Sommerbibelschule (DVBS) unterrichtet haben. Insgesamt wurden 212 Kinder erreicht. Die jungen Schwestern zeigten viel Begeisterung in ihrer Arbeit und besuchten 61 Heime.

— Eine Gruppe von zehn Studenten unter der Leitung von Prediger und Lehrer John Regehr begab sich über das Wochenende auf eine kurze Tour. Am Freitag, dem 7. November, waren sie in Brandon. Am Sonnabend, dem 8. November, in Hepburn, und am Sonntag, dem 9. November, in Saskatoon, wo eine Jugendfreizeit stattfand. Am Montag waren sie im Bethany Bible Institute in Hepburn.

— Die Coaldale-MBG feierte am 19. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest. Br. A. A. Unruh aus Winnipeg diente mit zwei Ansprachen. Die an diesem Tage gesammelten Kollekten für die Mission betrugen eine Summe von $13,226.75. Außerdem hatte die Gemeinde schon früher $3,263.35 zur Abzahlung der Missionsschuld gesammelt. Es gibt doch noch Geschwister, die willens sind, ihr Geld auf den Altar für die Sache des Herrn zu legen.

— Die Zuckerrübenernte geht mit großen Schwierigkeiten vor sich. Frost, Regen und sogar Schnee haben die Einbringung der Ernte sehr gehindert, doch sind die Geschwister dankbar.

— Br. W. Kornelson, Generalsekretär des Bildungsausschusses der Kanadischen MB-Konferenz, wird in der Zeit vom 16. bis 20. November besondere Versammlungen in Coaldale, Alberta, abhalten. Seine Themen sind: „What is that to you?", „Abundant life can be yours" und „Proclamation". Dienstag, Mittwoch und Donnerstag wird er mit den Gemeindearbeitern, die auf dem Felde der Erziehung arbeiten, über wichtige Fragen sprechen.

— Die diesjährige Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Gemeinden von B.C. findet am 21. und 22. November in der MB-Kirche zu Süd-Abbotsford statt. Die erste Sitzung beginnt am Freitag, dem 21. November, um 3 Uhr nachmittags. Als Gastredner ist Prediger Dan Friesen, Pastor der Shafter-MBG, Kalifornien, eingeladen. Seine Themen lauten: „Der Heilige Geist und der Lehrdienst in der Gemeinde", „Der Heilige Geist und der Dienst das Gebets" und „Der Heilige Geist und der Dienst der Fürsorge (Diakonie)".

— Br. Jacob Reimer, Glied der MBG zu Greendale, B.C., feierte am 26. Oktober seinen 90. Geburtstag. Die „Mennonitische Rundschau" möchte Bruder Reimer nachträglich gratulieren.

*

Brasilien.

Boqueirao:

— Am 4. Oktober, 2.30 Uhr nachmittags, fand die Aussprache der Taufkandidaten statt. Am 5. Oktober fand das Tauffest statt. Um 2 Uhr nachmittags wurden die Kandidaten getauft, dann fand die Aufnahme und gleichzeitig auch die Unterhaltung des Abendmahles statt. Folgende Personen wurden getauft: Dorothee Klassen, Laordo Wakerhage und Victoria Galicie.

Xaxim:

— Am 9. November findet, so Gott will, in unserer MB-Gemeinde zu Xaxim ein Taufffest statt. Bis jetzt sind es acht Personen, die, gewaschen im Blute des Lammes, sich gemeldet haben, den Gehorsamsschritt zu tun. Sonnabend, den 8. November, um 2.30 Uhr nachmittags, findet in unserer Kirche die Aussprache der Täuflinge statt.

— Heinz Voth jun., Konferenzjugendleiter, fuhr am 11. Oktober mit der Jugend von Boqueirao nach Santa Catarina, um die Missionsgemeinden zu besuchen.

Neuland:

— Geschwister Harry Unruh, die einige Monate in Ferien waren, traten am 1. September einen aktiven Dienst unter Paraguayern an. Sie wohnen in Waldrode und werden von dort aus die Arbeit, die Geschwister G. Ratzlaff begannen, fortsetzen. Hauptsächlich ist an die Wortwerkündigung unter zerstreuten Familien gedacht.

Aus aller Welt

USA — Für führende amerikanische Politiker und besonders für Kandidaten, die sich zur Wahl stellen, ist es in zunehmendem Maße gefährlich geworden, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen; deshalb sollten zum Beispiel der Präsident und die politischen Führer des Landes möglichst allen persönlichen Kontakt zur Öffentlichkeit meiden und sich der Bevölkerung nur noch im Fernsehen zeigen. Das sagt eine Kommission, die die Ursachen der Gewalttätigkeit in den USA zu untersuchen hatte. Ihr Bericht wurde am 2. Novemer in Washington veröffentlicht.

Die nach der Ermordung des Negerführers Martin Luther King und des Senators Robert Kennedy vom damaligen Präsidenten Johnson eingesetzte Kommission fordert, die Fernsehanstalten sollten den Kandidaten gegen Ende des Wahlkampfes genügend Werbezeit kostenlos zur Verfügung stellen. So werde es möglich sein, die Struktur der amerikanischen Wahlkämpfe, die einen engen Kontakt der Bewerber mit der Öffentlichkeit bedinge, zu verändern.

Außerdem, so meint die Kommission, müßten die Politiker von den Geheimdiensten besser beschützt werden. Das Gremium erneuerte seinen Appell an die Legislative, den Verkauf von Handfeuerwaffen drastisch einzuschränken. Sollte die Konfrontation der Rassen anhalten, so bestehe die Gefahr, daß die politische Gewalttätigkeit in den Vereinigten Staaten ein Ausmaß erreiche wie in Ländern, in denen der politische Mord an der Tagesordnung sei, wird in der Studie betont.

— Maßgebende amerikanische Regierungsbeamte äußerten sich in Washington optimistisch im Hinblick auf eine Unterzeichnung des Atomsperrvertrags durch die Bundesrepublik Deutschland.

Nach Beendigung der mehrwöchigen Besprechungen einer Bonner Delegation unter Leitung des Ministerialdirigenten Helmut Roth wurde erklärt, wenn die Bundesrepublik den Vertrag unterzeichne, würde sie damit anderen noch unentschlossenen Ländern ein Beispiel geben. Die Sowjetunion würde dann den Vertrag schneller ratifizieren.

— Die Vereinigten Staaten nehmen gegenüber allen Staaten Lateinamerikas künftig dieselbe Haltung ein, ganz gleich, ob ihre Regierungen demokratisch gewählt oder durch Umsturz an die Macht gekommen sind. „Wir müssen uns realistisch verhalten", meinte Präsident Nixon in Washington. Die USA wollten nicht mehr die Rolle der Führungsmacht spielen, sondern nur noch ein gleichberechtigter Partner im interamerikanischen System sein.

Das Prinzip demokratischer Legitimität ist damit nach Ansicht politischer Beobachter aufgehoben. Bisher entzog Washington Militärregimen, die eine demokratische Regierung gestürzt hatten, die militärische und manchmal auch die wirtschaftliche Hilfe. Aber dieser Grundsatz war an so vielen Stellen durchlöchert, daß er nicht mehr aufrechtzuerhalten war. In der Hälfte der Republiken sind Regime an der Macht, die nicht demokratisch legitimiert sind.

* * *

Brasilien — Brasiliens Kaffeereserven von gegenwärtig 4 Millionen Sack werden nach Ansicht des brasilianischen Kaffeeinstitutes (IBC) bis 1973 völlig aufgezehrt sein. Der Sprecher des Instituts, Reinaldo Rocha, begründete das mit den geringen Ernteaussichten für die kommenden Jahre, die auf die Frosteinbrüche im laufenden Jahr zurückzuführen seien.

Die Ernteaussichten für 1971 und 1972 bezifferte Rocha auf 18 Millionen Sack. Bisher hatte Brasilien jährlich allein 18 Millionen Sack Kaffee exportiert und neun Millionen im Lande verbraucht.

* * *

England — Die Länder des Gemeinsamen Marktes sollen sofort die Beitrittsverhandlungen mit Großbritannien aufnehmen und die Gespräche mit anderen beitrittswilligen Ländern einleiten. Diese Forderung ist in einer Entschließung enthalten, die von den Vertretern verschiedener internationaler Europaorganisationen in London verabschiedet worden ist. Gleichzeitig wird von dem Diskussionsforum der „Europäischen Föderalisten" die Einberufung eines Ausschusses empfohlen, der das Verfahren für die Bildung eines direkt gewählten europäischen Parlaments ausarbeiten soll.

* * *

Skandinavien — Ein Sturm, der mit Orkanböen über Skandinavien hinwegzog, hat in vielen Gebieten Norwegens und Schwedens schweren Schaden angerichtet. In Schweden kamen vier Personen in dem Unwetter ums Leben. Zahlreiche Einwohner wurden verletzt. Mehrere Schiffe gerieten in Seenot. Nachdem der Wind im Laufe des 2. November etwas abgeflaut war, warnten die Meteorologen am Abend vor neuen Stürmen.

In Stockholm starb eine 65 Jahre alte Frau, die von einer Orkanböe auf den Boden geworfen worden war. In Södertälje erschlug ein fallender Baum einen Polizisten. In Uppsala wurde ein Arbeiter getötet, den der Sturm von einem Dach hinuntergefegt hatte; sein Kollege, der mit ihm in die Tiefe stürzte, erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Und im Hafen von Karlskrona kam eine Frau ums Leben, als der Orkan sie an Bord des schwedischen Frachters „Holmsund" gegen die Reling schleuderte.

Viele Stadtteile Stockholms und auch große Landgebiete sowie andere Städte in Süd- und Mittelschweden waren am 2. November ohne Strom und ohne Telefonverbindung. Ungezählte Leitungsmasten sind umgestürzt. Zusammen mit niedergerissenen Bäumen und Trümmern anderer Art blockierten und blockieren sie den Verkehr auf den Landstraßen. Die Aufräumungsarbeiten und insbesondere die Wiederherstellung der Stromleitungen werden voraussichtlich einige Tage dauern.

* * *

Spanien — „Spanien gehört zur westlichen Welt; nach ihr orientiert sich seine Außenpolitik." So lautet der außenpolitische Kernsatz der Erklärung, die der spanische Vizepräsident Admiral Carrero Blanco nach der ersten Sitzung der neuen Regierung in Madrid vor der Presse abgab.

Im Zentrum der kontinentalen Zusammenarbeit steht die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, die als „Kern" der europäischen Einigung betrachtet wird. Bei den Verhandlungen mit der EWG wird die neue Regierung besonders darauf achten, daß die spanischen Interessen, die Struktur ihrer Wirtschaft und die Situation der einzelnen Wirtschaftszweige genügend in Rechnung gestellt werden.

* * *

Portugal — Nach dem offiziellen Endergebnis der portugiesischen Parlamentswahlen hat die regierende Nationale Union 908 817 Stimmen und alle 130 Mandate, die sozialistische Opposi-

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Ein wachsender Missionsgeist in Brasilien

Es war immer schwierig für mich zu begreifen, was in unserem Missionsprogramm in Brasilien vor sich ging. Der Aufenthalt von einem Monat in diesem Lande hat manches geklärt.

Die Verwirrung war zweifellos durch die doppelte Mission, die zwei Bibelinstitute und die beiden Sprachen verursacht worden. Da bestand die Arbeit unter den Immigranten, die nach dem Ersten Weltkrieg aus Deutschland nach dem Staat Santa Catarina eingewandert waren. Dann war da auch das Zeugnis der portugiesischsprechenden Bevölkerung gegenüber, unter der die Mennoniten wohnten.

Diesen Bedürfnissen zu begegnen, waren in Curitiba zwei Bibelinstitute gegründet worden: Das Theologische Institut zur Ausbildung der deutschsprechenden Leute, und das Parana-Bibelinstitut, das die Bedürfnisse der portugiesischsprechenden Bevölkerung erfüllen sollte.

Obgleich eine Verschmelzung der beiden Bibelinstitute in der näheren Zukunft vorgesehen ist, ist es mir jetzt klar, weshalb man zu jener Zeit mit zwei Instituten begonnen hat. Der sprachliche und kulturelle Unterschied machte einfach zwei Schulen erforderlich.

Ueber die verflossenen Jahre hat die Mission in Brasilien viele Veränderungen erlebt. Sie begann vor über 20 Jahren mit einem kleinen Waisenheim, welches mit der Zeit wuchs und eine Waisenschule einschloß. Diese Phase ist zum Abschluß gekommen. Die Missionsbetonung ist heute bestimmt klar: Eines ist das Zeugnis den deutschsprechenden Leuten gegenüber, die in Südbrasilien wohnen, und das andere den Portugiesen gegenüber. Ein Teil der Arbeit wurde von Missionaren aus Nordamerika begonnen; ein anderer Teil von den südamerikanischen Mennoniten, dann waren auch Projekte, in denen beide Gruppen beteiligt waren.

In unserer Analyse müssen wir mit der Tatsache beginnen, daß unsere Geschwister in größter Armut dort angefangen haben, geduldig arbeitend eine Existenz zu erringen, in einem Lande, das darum rang, sich aus dem wirtschaftlichen Chaos herauszuheben. Es ist wunderbar, was sie erreicht haben. Trotzdem ist Wohlstand nur verhältnismäßig wenigen zuteil geworden, aber viele zeigen Beweise, daß sie auf dem Wege aus der Armut zur Prosperität sind. Während sie mit den materiellen Bedürfnissen rangen, wurden die Herzen unserer Brüder von dem verlorenen Zustand der Menschen berührt, die um sie wohnten. Sobald die Sprachbarriere weggeräumt war, fing die Verbreitung des Evangeliums an vielen Orten an. Heute gibt es wohl kaum eine Gemeinde der deutschen MB-Konferenz, die nicht eine Erweiterungsarbeit unter den brasilianischen Menschen hat. Dieses trifft für unsere Gemeinden in der Umgebung von Curitiba, wie auch für Bage zu. Es schien mir so, daß die MB-Konferenzen von Brasilien fast eben so viele Gemeinden gründen konnte wie die Behörde für Mission und Dienst.

Neben dieser Arbeit konnten die Brüder nicht die zahlreiche deutsche Bevölkerung von Santa Catarina vergessen. Manche Mennoniten hatten zuerst auch in diesem Gebiet gesiedelt, doch waren viele wegen der wirtschaftlichen Beschränkungen nach dem bessere Erfolge versprechenden Curitiba abgewandert. Heute unterhalten die MB-Gemeinden von Brasilien nicht nur ihre eigene Gemeindearbeit, sondern sie unterstützen sechs Missionsarbeiter unter den deutschen Ansiedlern in dem gebirgigen Gebiet von Sana Catarina. Hierfür erhalten sie nur sehr wenig Unterstützung von den Gemeinden in Nordamerika. Die meisten dieser Arbeiter haben bereits in ihren Ortschaften MB-Gemeinden gegründet und arbeiten mit großer Aufopferung und Hingabe. In einer Anzahl dieser Ortschaften hat unsere deutschsprachige MB-Konferenz Eigentum erworben und eine Versammlungshaus erstellt, in dem das Werk des Herrn gedeihen kann.

Zur Förderung des Interesses an der Mission hat die Konferenz gemeinsam mit dem Bibelinstitut jährlich eine Missionskonferenz abgehalten, und zwar in Curitiba, zu der alle ihre Missionsarbeiter eingeladen werden. Die Missionskonferenz, auf der ich vom 25. bis 27. Juli dienen durfte, hatte sechs Versammlungen mit annähernd tausend Besuchern, die auf jeder Versammlung anwesend waren. Auf einer dieser Versammlungen wurde eine besondere Kollekte gesammelt, um in Aurora ein Grundstück zu erwerben, mit einem darauf befindlichen Gebäude, das für Andachtszwecke umgebaut werden soll. Der Leiter des Missionskomitees, Hans Wiens aus Curitiba, legte die Aufgabe ganz auf diese Versammlung. Als die Kollekte gesammelt war, stellte sie einen Rekord für Missionskollekten in unseren Gemeinden in Brasilien dar, 1,675.00 Cruzeiros betragend, was über $400.00 in US-Währung ist.

Ich erwartete nur eine kleine Gruppe auf der Konferenz Christlicher Arbeiter, die vom 28.—31. Juli stattfand. Das Bibelinstitut hatte den größten Klassenraum, der 30 Sitze faßte, dafür reserviert. Aber schon für die erste Sitzung mußten wir zu der unweit gelegenen MB-Kirche übersiedeln, die Platz für 300 hat. Die Teilnehmerzahl wuchs, bis am letzten Tage die Kirche gefüllt war mit Männern und Frauen aus unseren deutschsprechenden Gemeinden, die mehr darüber hören wollten, wie sie persönlich für den Herrn zeugen und Seelen gewinnen könnten. Eine gewisse Anzahl ging den Tag aus, um zu zeugen, und sie kamen hocherfreut zurück.

Indem ich das obige sage, bin ich mir dessen bewußt, daß unsere Schwesterngemeinden in Brasilien viel mehr tun könnten und Christus einen höheren Vorrang geben sollten. Aber könnte dieses nicht auch von unseren Gemeinden im Norden gesagt werden? Ich habe in Brasilien den Eindruck gewonnen, daß unsere Gemeinden dort bereit sind, mit größerer Hingabe und Aufopferung auf dem reichen Erntefeld unseres Herrn zu wirken. Laßt uns für sie beten und sie ermutigen! Und laßt uns unser Bestes tun, ihnen zu helfen, die Gelegenheiten wahrzunehmen, die Gott ihnen und uns gegeben hat.

Jacob J. Töws

*

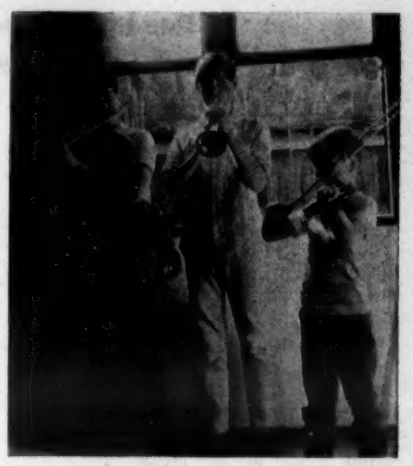
Kurznachrichten

Brasilien — Der Bibel-Korrespondenzkursus, der im März angefangen wurde, hat gegenwärtig 30 Studenten in sechs Städten, deren Alter von 15 bis 41 Jahren ist. Darunter sind Viehzüchter, Journalisten, Tischler, Schuhmacher, Maurer und Oberschüler. Floyd Born, Lehrer des Bibelinstituts, besucht einmal monatlich diese Studenten. Die Mittel zum Ankauf des Studienmaterials kamen aus einem Gedächtnisfonds an A. A. Töws, eines Bruders von Schwester Floyd Born.

Panama — Die Wycliffe Bible Translators haben durch ihr Sommerinstitut für Sprachforschung eine Vereinbarung mit der Regierung von Panama getroffen, um Sprachstudien und Bibelübersetzungsarbeit in dem Lande zu beginnen, dem 21. Land, in das diese Gesellschaft Eingang gefunden hat.

Kongo — Ein Gedächtnisfonds, der zum Andenken an Abe Frantz, Hillsboro, Kansas, begonnen wurde, hat für das Dach der Kirche in Pai Kongila, Kongo, gezahlt. Eine Vereinbarung mit den Kongolesen sieht vor, daß die Missionsbehörde das Dach einer Kirche bezahlt, wenn die Gemeinde die Mauern aufführt. Einen Monat nach der Aufführung des Daches versammelte sich die Gemeinde zu einem Abendmahlsgottesdienst mit 40 neugetauften Gläubigen, die bei dieser Gelegenheit in die Gemeinde aufgenommen wurden.

Brasilien — John Boldt, MB-Konferenzarbeiter in Curitiba, Brasilien, weist auf den großen Bedarf der Arbeit auf dem Felde christlicher Musik hin. Neue Missionsgruppen benötigen Unterweisung gleich von Anfang an. Gemeindechöre sind zahlenmäßig begrenzt, da es an Gesangbüchern mit Ziffern (Zahlen anstatt Noten) fehlt. Bis vor zwei Jahren war in der ganzen Kolonie Bage kein Klavier.



Vier Nachtigals machen, ihrem Namen gemäß, Musik. Kenneth, Theodore, Robert und Leonard, Söhne der Geschwister David Nachtigal, spielen in einem Gottesdienst in Joinville, Brasilien, Südamerika.

Nachdem Boldt dort zwei Wochen in der Chorarbeit gewirkt hatte, kaufte das örtliche Musikkomitee ein Klavier, und im nächsten Jahr war er auf der ersten Aufführung von Klaviermusik durch Schüler, die Klavier lernten. Boldt sagte: „Fast die ganze Kolonie war anwesend. Das war keine Aufführung mit Tee und Gebäck für einige Mamas. Dieses war ein Ereignis."

Müssen, Deutschland — Die MB-Gemeinde zu Müssen, Deutschland, ist seit ihrer Gründung durch fehlende oder unzulängliche Einrichtungen zum Gottesdienst behindert worden. Nach Jahren des Suchens und Betens fand sie endlich drei Räume, zwei für die Sonntagsschule und einen für die Gottesdienste. Diese Räume vermietet eine pietistische Gruppe in der Landeskirche, ein Kirchlein in der Kirche. Das Endziel ist es jedoch, einen eigenen beständigen Versammlungsraum zu bauen, sobald die Mittel dafür vorhanden sind. Inzwischen ist der kritische Bedarf behoben worden.

Neue Zinsraten in Kraft

ab 1. Oktober 1969

für den

"TRUST-FUND"

des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden

*

Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%

*

Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnemen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?

Um Auskunft schreibe man an:

BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 583-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Was ich in Japan sah und sann

Von Prediger D. J. Klassen, Clearbrook, B.C.

(1. Fortsetzung)

Daran ist Japan reich. Drei Viertel von Japan ist ja bloße Gebirgsgegend und also nur ein kleiner Teil ist Flachland. Da wird jede kleine Ecke ausgenutzt. Kurz noch zu dem Schulprogramm. Da „klappte" es von vorne bis hinten. Dabei kam nicht nur das Talent der Lehrerin an den Tag, auch das der Kinder. In dieser Schule wird nur eine halbe Stunde in der Woche japanisch unterrichtet, als Fremdsprache. Und auf jenem Programm kam sogar noch das deutsche „Kling, Glöcklein, kling . . ." an die Reihe.

Als Gebirgsgegend ist Japan malerisch schön. Da sollten mehr unserer mennonitischen Reisenden hinfahren. Und es ist kein Wunder, daß der Japaner ordentlich stolz ist auf seine Heimat. Sie lieben ihr Land aufrichtig. Ich bin in Japan auch viel herumgekommen. Oft dachte ich an das Lied, das man uns in der Jugend gelehrt hatte: „O Welt, du bist so schön."

Fünf volle Stunden sind wir unterwegs; ich stelle viele Fragen. Da können die Hauptwege nicht so um eine Stadt herumgelenkt werden wie bei uns, da sind die vielen Berge im Wege. Ach, da ist unser „Free-Way" in B.C. doch etwas Prachtvolles, da kann man den Fuß auf den Gashebel drücken!

Sehr interessant war mir die Fahrt; es ging meistens an dem Ufer des Stillen Ozeans entlang. Zweierlei zeichnet die Japaner aus — sie sind fleißig und sparsam. Das zweite fehlt ja in unseren Ländern vollkommen. Ob wir noch genötigt werden sollten, dieses einmal zu lernen?

In Japan gibt man den jungen Menschen den Führerschein erst mit 18 Jahren, und so gibt es also viel weniger Verkehrsunfälle als bei bei uns zu Hause.

Wenn man die Straßen entlangfährt, sieht man, daß in Japan jedes Stückchen Land ausgenützt wird, ja, ganz bis in die Berge hinein. Die meisten Felder aber sind nicht breiter als ein Steinwurf weit, oder auch lang. Die Farmhöfe sind ganz klein. Der Weizen auf den Feldern wird in Reihen gesät und später mit der Sichel geschnitten. Japan muß eben sein Mehl zum größten Teil importieren. Auf der nördlichsten Insel, Hokkaido, sind wohl gerade größere Farmen. „Doch was ist das unter so vielen?", für hundert Millionen Menschen? Und doch braucht in Japan niemand zu hungern. Die Läden sind übervoll. Freilich sieht man da mehr Fische als bei uns. Brot wird viel weniger gegessen als bei uns. In einem Laden hatte ich eine seltsame Erfahrung. Ich sollte nämlich für die Familie Brot mitbringen. Ja, aber wie heißt das? Ich ging herum und fand keines. Das zu bezeichnen, gab allerhand Humor. Man wußte nicht, was ich wollte. Kurz gesagt: Brot heißt „Pan". In Japan ist man mit seiner Fremdsprache übel dran. Wohl wollen die Japaner alle Englisch lernen, doch wer kann sie in ihrem Dialekt verstehen? Wenn ich zum Beispiel im Zuge saß und nach dem Namen der Station fragte, bekam ich vielfach eine kuriose Antwort, obzwar die Japaner sehr höflich sind. Als ich im Januar all die Missionare der Mennonitischen Konferenzen besuchte, hatte unser Schwiegersohn mir gesagt: „Dad, ich habe mit allen Missionaren telephonisch verabredet, daß sie dich vom Bahnhofe abholen werden, sei daher ganz ruhig, es wird alles werden." Ja, aber wer kann ruhig sitzen, wenn die Züge gepackt voll sind und der Zug mitunter nur 10 bis 15 Sekunden am Bahnhofe anhält. Nun, ich bin überall hingekommen, wenn ich mitunter auch etwas geschwitzt habe.

Doch ehe wir jetzt weiterfahren, laßt uns erst Weihnachten feiern. So hatte ich's noch nie erlebt. Japan als Land kennt keine Weihnachten; am frühen Morgen klingelte es draußen, der Lastwagen kam, um den Müll zu holen. Und auf den Straßen war überall Hochbetrieb. Die Schulen und die Banken waren natürlich geschlossen, wie auch an den Sonntagen, doch im übrigen ging alles seinen Gang. Sehr fein hatten die Missionare ihren guten Teil beigetragen, soviel wie möglich Weihnachtsstimmung in die Herzen zu bringen. Für die Jugend hatten sie am Heiligen Abend eine Versammlung bei Kerzenlicht. Etwa 60 junge Menschen waren ins Haus gekommen, Weihnachtslieder zu üben — die wenigsten von ihnen hatten je etwas über Weihnacht gehört. Doch sie sangen aus voller Kehle. Nachher gingen sie dann unter den Fenstern singen.

Mit Missionar Sam Krause in Osaka, in einer Kirche, in der man auf dem Fußboden sitzt.

Zwischen Weihnachten und Neujahr fuhr ich mit unserem Enkel an einem Tage nach Hiroshima, jener Stadt, auf die einmal die erste Atombombe geworfen wurde. Wir hatten eine Bahnfahrt von etwa fünf Stunden und fuhren durch eine malerisch schöne Gegend. An jenem 6. August 1945, um 8.15 Uhr morgens, verloren 240 000 Menschen ihr Leben. Drei Tage später wurde von den Amerikanern dann eine zweite Atombombe abgeworfen, und zwar auf Nagasaki. An jenen Tagen kam der unselige Krieg dann zu Ende.

Bei den Japanern sind Kriege unsagbar tief mit ihrer Religion verbunden. Hiroshima wurde an jenem Tage ein großer Trümmerhaufen. Heute ist es eine der modernsten Städte der Welt. Den vielen Schutt hat man weggeräumt und auf derselben Stelle eine neue Stadt errichtet. Und die Amerikaner haben das Kapital dazu gegeben. Ueberhaupt haben die USA viel dazu beigetragen, daß Japan wieder auf die Beine gekommen ist, und es ist bei den Japanern heute kein Haß gegen die Amerikaner, im Gegenteil, man schaut mit Hochachtung auf sie. Die Missionare sagten mir, daß die Japaner sogar froh seien, daß sie den Krieg verloren haben.

In Hiroshima sieht man nur am Rande der Stadt noch einige alte Häuser. Im Zentrum der Stadt hat man ein Museum gebaut, in dessen Räumen jener furchtbare Tag geschildert wird. Zuerst sieht man eine Landkarte mit dem alten Hiroshima, dann folgt das Bild, auf dem drei amerikanische Großbomber über der Stadt fliegen; der erste hatte das genaue Zentrum der Stadt zu erspähen, der zweite trug die fürchterliche Mordwaffe und warf sie ab, in dem dritten Flugzeug saßen die meisten der zwölf beteiligten Männer; sie hatten Bildaufnahmen zu machen. Ganz klar kann der Besucher in diesen weiten Räumen den ganzen Werdegang sehen, wie die Bombe in der Luft platzt und zu einer großen Wolke wird und in der Mitte der Stadt dann das Zerstören anhebt. Man muß schon gute Nerven haben, um sich hier lange aufzuhalten. Immer wieder liest man in vier Sprachen die Worte: „Nie wieder ein Hiroshima!" Der Pilot aber, der die Bombe abgeworfen hat, ist in der Irrenanstalt gelandet, man versucht herauszufinden, ob das bei ihm die Folge seiner Tat ist oder nicht. Genug — von den zwölf Männern ist bisher keiner auf dem japanischen Festlande gewesen. Das Museum selber aber ist eine Kunstleistung, wie moderne Architektur und Baukunst sie nur schaffen können. Es lohnt sich, das zu sehen.

Dach lassen wir das nun und gehen etwas zu der Geschichte Japans über. Japan hat vier Hauptinseln und eine Anzahl Kleininseln. Auf dreien bin ich gewesen. Japan ist zu drei Vierteln eine Gebirgsgegend. Es hat 35 feuerspeiende Vulkane. Sehr stark ist Japan auch von Erdbeben heimgesucht. Japan hat durchweg einen kühlen Frühling, einen sehr heißen und nassen Sommer, einen wunderschönen Herbst und einen trockenen und kalten Winter. Die Nutzpflanzen des Landes sind der Reis, der Papiermaulbeerbaum, Bambus, Tee und andere mehr.

Die japanische Bevölkerung gehört der mongolischen Rasse an und die Menschen sind sehr begabt und sehr tüchtig.

Japan hat zwei Hauptreligionen, den Schintoismus und den Buddhismus. Beide sind Staatsreligionen. Japan hat etwa 50 000 größere Tempel und unzählige kleinere. Auch der Buddhismus ist stark vertreten. Im Jahre 1549 wurde in Japan das Christentum eingeführt, seit 1638 dann aber aus politischen Gründen streng verboten. Es kam sogar zu einer schweren Christenverfolgung, und das gerade in der Stadt Nagasaki, auf die die zweite Atombombe geworfen wurde, am meisten. Im Jahre 1876 dagegen wurde vollkommene Glaubensfreiheit gewährt, die auch heute noch besteht. Weit offen stehen die Türen in Japan für Missionsarbeit. Dafür wollen wir Gott danken.

Die Landwirtschaft wird in Japan mehr nach dem chinesischem Muster entwickelt, und die Hauptprodukte sind: Reis (natürlich!), Weizen, Gerste Roggen, Sojabohnen, Tee und Tabak sowie anderes mehr. Sehr wichtig ist für die Volksernährung der Fischfang. Darin sind sie zu Hause.

Die Industrie Japans könnte man einteilen in Groß- und Kleinindustrie. Sehr stark ist bei ihnen der Schiffsbau; dann werden Züge für Asien und Autos, vielfach für Nordamerika, hergestellt. Viel Holz wird aus Kanada importiert. Zur Hausindustrie, wie sie es nennen, gehören: Seide, Baumwolle und Hanf (daraus machen sie Bindfaden, Seile und grobe Leinwand), die ganze Pflanze wirkt narkotisch und wird daher in der Heilkunde verwendet.

Japan hat eine sehr starke Handelsflotte. Im Verkehrswesen stehen sie wohl an erster Stelle; sie glauben das wenigstens.

Noch einmal zurück auf die Religionen. Der Schintoismus ist der Ahnen- und Naturkult der Japaner. „Schinti" bedeutet „Weg der Götter". Hier verehrt man eine Anzahl von Naturkräften und verehrt auch den Kaiser und sonstige hervorragende Männer. Nur zweimal im Jahr wird das Tor zum kaiserlichen Palast geöffnet; dabei ist das Gedränge der Tausenden so stark, daß viele Menschen niedergetreten werden.

Der Buddhismus ist eine Religion, die im sechsten Jahrhundert vor Christus entstand. Ihr Begründer ist Buddha, das bedeutet „der Erwachte" und „Erleuchtete". Buddha selbst starb im Jahre 480 vor Christo und wurde 80 Jahre alt. Der Buddhismus richtet sich gegen den Götterglauben und auch gegen die Kasten. Er lehrt, daß alles Leben Leiden sei. Das höchste Ziel ist die Befreiung von der Seelenwanderung und der Eingang in das Nirwana, worunter sie die Auflösung aller individuellen Schranken verstehen. Der Weg dazu ist, wie sie es strenge lehren, ein Leben der Rechtschaffenheit, d.h. ein streng sittliches Leben, mit weitgehender Menschenliebe und Freigebigkeit.

Unter MeArthurs Besatzung ist von ihm der Befehl gegeben worden, für seine Truppen ein umfangreiches Buch über Japans Religion herauszugeben., um die Amerikaner besser und eingehend mit der Denkweise und mit der Religion der Japaner bekanntzumachen. In diesem Buche habe ich vieles nachgelesen. Unsere lieben Missionare mußten sich auch mit dieser Religion bekanntmachen, denn anders konnten sie die Japaner nicht verstehen. In ihrer Religion liegt gerade der Grund, daß es so ungemein schwer ist, mit dem Evangelium den Weg zu den Herzen der Japaner zu finden. Beinahe wollten mir die Missionare leid tun, wenn ich sah, wie sie z.B. am Sonnabend von Haus zu Haus gingen, um die Leute zu den Gottesdiensten einzuladen. Ein Missionar sagte mir, daß er in der Woche viele Heime besucht hätte und am Sonntag dann nur acht Menschen zur Kirche gekommen seien, das war in Kobe, einer Stadt von 1,25 Millionen Menschen. Ein anderer, in Osaka, erzählte, daß er und seine Frau in einigen Monaten 5000 Heime besucht hätten, und zuletzt seien nur drei Frauen gekommen — das ist sehr entmutigend. Hier in Osaka, einer Stadt mit 6 Millionen, nahm Br. Roland Wiens mich mit zu einer Bibelstunde. Zuerst waren es 3, nachher kamen noch Frauen zur Versammlung. Das ist das „Feld, das weiß zur Ernte ist" — überall stehen die Türen weit offen, doch wenige kommen herein, man dient lieber den toten Götzen. Und doch hat sich die Mühe bisher gelohnt — die eine Konferenz hat 400 getaufte Glieder, die andere über 600. Und unsere lieben Missionare hoffen und beten, daß viele kommen werden und daß unserem Herrn „. . . auch die Starken zum Raube fallen werden". Aber eines habe ich mir immer wieder sagen müssen: In diesem Dienste können nur solche wirklich bestehen, die einen direkten Ruf von Gott haben, anders müßte man versagen. Ich habe die Freude gehabt, bei den meisten Missionaren beider Konferenzen einzukehren, und wir haben gesegnete Gemeinschaft gehabt. Und unsere Gemeinden in Nord- und in Südamerika sollten für ihre treuen Arbeiter dankbar sein, die ihnen wahrlich eine Ehre sind. Und zu Hause ist unsere erste Aufgabe **nicht das Geben, sondern das Gebet.** Gott helfe uns!

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Hugo und die Spinnen

Erzählung von Maria Gripe

„Ich bin wieder da, Fräulein Sund . . ."

Keiner hatte gehört, wie die Tür aufging. Alle Köpfe — eben noch über die Rechenhefte gebeugt — fuhren hoch, alle Augen blickten zur Tür. Und Fräulein Sund hob langsam die Kreide von der Tafel ab und sagte leise: „Das sehe ich . . ."

Es war Hugo. Mit Rucksack, Stallaterne, grellgrünen Hosenträgern stand er im Klassenzimmer. Und schaute von einem zum anderen.

Merkwürdig, wie still es wurde. Sie saßen in den Bänken, reglos wie aus Stein, und Fräulein Sund hielt immer noch die Hand mit der Kreide in der Luft. Hugo schloß leise die Tür hinter sich.

„Ich meinte, es wäre wieder einmal Zeit, ein bißchen in die Schule zu gehen", sagte er. „Und da habe ich mich denn aufgemacht . . ."

Noch immer war alles ganz still. Er streifte seinen Rucksack ab.

„. . . und nun bin ich wieder hier", erklärte er. Es klang fast so, als verkündete er eine Botschaft, und sicher empfanden die meisten es auch so. Er hatte lange gefehlt — niemand wußte, weshalb. Sobald es sich um Hugo handelte, wußte man nie etwas. Jetzt schaute er Fräulein Sund offen an und wiederholte: „Hier wäre ich also."

Und die Lehrerin entgegnete wie vorher mit leiser Stimme: „Das sehe ich."

Dann aber fuhr sie zusammen, als erwachte sie aus einem Traum, sie drehte sich schnell zur Tafel um und begann Ziffern zu schreiben. Hugo schaute ihr wohlwollend und verständnisvoll zu.

„Ja, es hat keinen Zweck, wenn man sich aufhalten läßt", sagte er, „man lebt ja nicht tausend Jahre."

Da warf die Lehrerin ihm über die Schulter einen Blick zu.

„Du weißt ja, Hugo, wo dein Platz ist. Geh und setz dich hin", sagte sie, und ihre Stimme klang jetzt nicht mehr leise.

Er blieb jedoch mit nachdenklichem Gesicht stehen und sah fragend zu ihr auf.

„Es hört sich fast so an, Fräulein Sund, als hätte ich was ausgefressen?"

Fräulein Sund ließ sich mit der Antwort etwas Zeit, sie dachte nach, dann sagte sie:

„Ich möchte wissen, weshalb du so lange gefehlt hast, Hugo, aber darüber können wir uns nachher unterhalten."

„Da ist nun aber nicht viel drüber zu sagen", erwiderte er sanft. „Die nehmen einem so viel Zeit weg, alle diese Tiere, sehen Sie, die ich jetzt beim Wickel habe . . ."

„Wovon redest du?"

„Von diesen Wasserspinnen . . ."

„Aha. Es sind also Wasserspinnen, die dich wochenlang daran gehindert haben, in die Schule zu kommen."

„Na ja, da sind auch andere Arten dabei, von denen allerdings die meisten. Und es ist reinweg zum Verzweifeln, was die einen für Zeit kosten. Man denkt, man hat sich fünf Minuten mit ihnen abgegeben, und dann sind fünf Stunden vergangen. Es ist nicht wie hier in der Schule, wo eine Minute einem vorkommt wie 'ne ganze Stunde. Bei Spinnen ist das was andres, die sind nämlich so lehrreich."

Auf Fräulein Sunds Wangen erschienen zwei runde rote Flecken. Auch ihre Augen wurden rund.

„Du meinst also ,die Schule ist nicht lehrreich?"

Jetzt klang die Stimme scharf. Fräulein Sund schien etwas erregt zu sein, aber er beruhigte sie.

„Nee, nee, das meinte ich nicht — die Schule ist auf ihre Art in Ordnung, da soll keiner was gegen sagen, aber sehen Sie, jede Sache braucht ihre Zeit. Und die Spinnen, die können sich nicht nach der Schule richten . . ."

„Das verlange ich auch nicht", unterbrach ihn Fräulein Sund, „aber ich verlange unter allen Umständen, daß du dich nach der Schule richtest."

Er schaute sie an — mit echtem Erstaunen. Er dachte, sie mache einen Scherz. Sollte die Schule über ihn zu bestimmen haben?

„Aber . . . wann sollte ich dann diese Tiere studieren?" fragte er sanftmütig, „wenn die Schule bestimmen dürfte?"

„In deiner Freizeit."

„Die ist ja, wenn ich in der Schule bin."

Die Flecke auf den Wangen der Lehrerin wurden noch röter. Das Haar fiel ihr ins Gesicht. Sie blies es weg.

„Es ist besser, wir besprechen das nach dem Unterricht, Hugo. Setz dich jetzt bitte hin."

„Vielen Dank. Das ist schön." Er ging zu seiner Bank. Zu dem Platz neben Josefine. Aber deren Platz war auch leer. „Haben Sie sie weggesetzt, Fräulein Sund?" Er schaute sich im Klassenzimmer um. Nein, sie war überhaupt nicht da.

„Wo ist Josefine? Wo steckt sie?"

Er blickte vorwurfsvoll von dem leeren Platz auf die Lehrerin. „Fehlt sie?"

Die Lehrerin nickte.

„Krank?"

„Ja, aber sie kommt sicher bald wieder. Keiner fehlt in dieser Klasse mehr als ein paar Tage. Im allgemeinen. Nicht so wochenlang." Ihr Ton war nicht mißzuverstehen. Hugo bemerkte jedoch nichts.

„So so", sagte er nur nachdenklich.

Dann setzte er sich endlich hin. In der nächsten Sekunde sprang er wieder auf.

„Es ist wohl das beste, ich gehe jetzt gleich mal zu Josefine und erkundige mich, wo sie geblieben ist. Was kann denn nur mit ihr los sein?"

Die Lehrerin kam vom Katheder herunter und streckte gebieterisch den Arm aus.

„Du bleibst jetzt sitzen. Und Josefine kommt schon, wenn sie kann. Hast du gehört?"

„Ach so", war alles, was Hugo antwortete. Er saß eine Weile still, während Fräulein Sund wieder zu ihren Zahlen an der Tafel zurückkehrte. Da fing er aber wieder von neuem an:

„Sie ist doch nie weg — ich möchte wirklich mal wissen, was da sein kann . . ."

„Sie hat jedenfalls nicht die Spinnenkrankheit, sie kommt also sicher bald wieder. Ich möchte jetzt bitte nichts mehr darüber hören."

„Ach so — nein, nein —, so nicht . . ."

Die Kreide kratzte über die Tafel. Fräulein Sund schrieb mit ruckartigen Bewegungen und knallte die Kreide hart auf. Hugo saß in Nachdenken versunken da. Nach einer Weile fielen ihm die Schulkameraden ein. Er drehte sich um, hob grüßend die Hand, nickte nach rechts und nach links. Dann stand er auf und ging von einem zum anderen.

„Na, Tag, du, lange her, seit wir uns gesehen haben. Wie geht's augenblicklich deinem Großvater?" Die Lehrerin drehte sich langsam um.

„Man muß doch zeigen, daß man weiß, was sich gehört, wenn man so lange von der Schule weggeblieben ist", erklärte er.

„Dann sieh zu, da du so schnell wie möglich fertig wirst", sagte sie matt. „Ich hatte nämlich gedacht, wir könnten ein bißchen mit dem Rechnen weiterkommen."

„Dafür bleibt immer noch Zeit genug, da brauchen Sie nicht so furchtbar hinterher zu sein . . ."

Sie setzte sich brav aufs Katheder. Was jetzt bevorstand, wußte sie. Und auch, daß es unmöglich war, ihn zurückzuhalten.

Hugo ging herum und begrüßte alle. Höflich erkundigte er sich nach dem Gesundheitszustand der jeweiligen Mütter und Tanten und Onkel beider Eltern und Väter und Großeltern beider Eltern, unterhielt sich mit jedem über die Witterung des vergangenen Monats und die Ernte des Jahres. Unterdessen saß die Lehrerin schweigend und wartete.

Als er zu Ende gekommen war, ging er artig zu seiner Bank zurück, und die Stunde konnte weitergehen. Es war keineswegs seine Absicht gewesen zu stören. Er hatte aber eine ganz bestimmte Vorstellung davon, wie man mit Leuten umzugehen habe, und der mußte er unbedingt folgen. Mit den Tieren war es genauso. Aber es machte ihm Kummer, daß die Lehrerin von Spinnen nichts zu halten schien. Er sah ihr zu. Sie schrieb Zahlen an die Tafel und rechnete. Man merkte, wie wichtig ihr das war. Sie nahm alles so ernst — alles, was mit der Schule zusammenhing. Er überlegte sich, was wohl die Ursache war, und sie tat ihm richtig ein bißchen leid.

Plötzlich dachte er laut:

„Sie sind zuwenig im Wald gewesen, Fräulein Sund, und zuviel in der Schule. Das ist der Grund, weshalb Sie alles so schwernehmen."

Die Lehrerin fuhr herum und starrte ihn an, dann stieß sie einen tiefen Seufzer aus. Er hielt ihrem Blick stand.

„Es ist ein rechter Jammer. Sie sind so 'ne ordentliche Person."

Er meinte, was er sagte, es kam ihm vom Herzen und sollte nicht etwa eine Schmeichelei sein, so was lag ihm nicht. Fräulein Sund machte ein ratloses Gesicht. „Aber Hugo . . .!"

Sie stockte. Was sollte sie sagen? Was sollte sie bloß mit ihm anfangen?

Sie war in keiner Weise darauf vorbereitet gewesen, daß er gerade heute auftauchen würde, so lange wie er weggewesen war. Und an Hugo mußte sie sich immer erst gewöhnen.

Sie wußte nichts mehr zu sagen und flüchtete wieder zu den Zahlen an der Tafel. Von Hugo hörte man eine ganze Weile nichts, dann plötzlich ein Gähnen. Wie sonderbar er aussah. Seine Augen waren ganz blank, er blinzelte und gähnte fortwährend hinter seiner Hand. Dann entschuldigte er sich.

„Ich habe seit fünf Tagen keinen Schlaf gekriegt, das ist die Sache. Ich glaube ,ich muß mal eben 'n Augenblick dösen."

Damit legte er die Arme auf seine Bank und den Kopf darauf. Er schlief auf der Stelle ein. Die Lehrerin sah sich unschlüssig um.

„Hugo scheint ein bißchen müde zu sein", sagte sie zur Klasse, „wenn er sich nun bloß nicht erkältet . . ."

Wie auf ein Zeichen liefen alle Kinder auf den Flur hinaus und holten Mäntel und Jacken. Auf Zehenspitzen gingen sie zu Hugo hin.

„Pscht — weckt ihn nicht auf."

„Mein Mantel ist wärmer als deiner."

„Meiner ist aber mit Wolle gefüttert . . ."

„Und meiner hat 'n Pelzkragen."

„So, nun ist's genug", sagte Fräulein Sund im Flüsterton, „mehr als drei Mäntel braucht er nicht."

„Um die Beine muß er aber auch was haben."

„Ja — aber nun ist es gut."

„Seine Füße kucken raus. Es hat alles keinen Zweck, wenn man um die Füße kalt wird."

„So — jetzt kann er aber auf keinen Fall frieren."

Die ganze Klasse stand um Hugo herum. Sie sahen ihn alle andächtig an, wie er da gleich einem Kleiderbündel auf seiner Bank lag. Der Haarschopf guckte hervor, das war alles. Die Lehrerin rückte das Bündel noch einmal zurecht und streichelte es verstohlen.

„Es muß anstrengend sein mit diesen Spinnen . . .", sagte sie.

Da blickt er plötzlich auf, mit klaren blauen Augen. „Mit den Spinnen nicht", sagte er laut, „die sorgen für sich selber. Das ist so eine Sorte für sich — aber die Schule . . ."

Und schon war er von neuem eingeschlafen.

Das aufgezwungene Kreuz . . . (Markus 15, 21)

Simon von Kyrene wurde von den römischen Soldaten gezwungen, Jesu Kreuz zu tragen. Höchstwahrscheinlich war er darüber ärgerlich und tat es anfangs wohl auch ungern. Er durfte sich aber den Römern nicht widersetzen, denn sie waren die Herren im Lande. Durch dieses aufgezwungene Kreuztragen wurde Simon von Kyrene aber ein Nachfolger Jesu, und seine, Söhne wurden es auch. Aus der heiligen Schrift ist ersichtlich, daß die Familie des Rufus weit und breit bekannt war. Paulus nennt einen seiner Söhne den „Auserwählten in dem Herrn" und die Frau des Rufus nennt er „seine Mutter". Daß diese Familie leitend unter den ersten Christen wurde, scheint das Resultat davon zu sein, das Simon von Kyrene damals gezwungen wurde, das Kreuz zu tragen.

Es gibt auch heute Menschen, und es hat solche immer gegeben, denen auch ein Kreuz aufgeladen worden ist. Sie müssen es gegen ihren Willen tragen. Vor etwa 60 Jahren lebte in den Vereinigten Staaten ein junger Prediger, John Klingberg. Es ging ihm und seiner Frau und ihren drei Kindern nur arm. Eines Tages brachte ein Polizist drei Kinder zu ihm. Die Eltern hatten diese Kinder verlassen und der Polizist dachte so, daß der Prediger wohl die geeignete Person sei, sie aufzunehmen. Klingbergs Frau weinte und wollte die fremden Kinder nicht nehmen, aber ihr Mann glaubte, sie müßten es tun. Am nächsten Tage berichteten die Zeitungen davon, daß der Prediger die verlassenen Kinder aufgenommen habe. Noch vor Abend brachte man ihm noch zwei Kinder. Die Leute sagten, sie hätten gelesen, er, der Prediger, nehme verlassene Kinder auf, und so brachten sie ihm diese zwei Waisen. Klingberg glaubte hierin Gottes Hand zu erkennen. Er sagte dem Herrn: „Wenn du haben willst, daß ich solche Kinder aufbringen soll, dann will ich es tun, aber mit der Bedingung, daß du mir die Mittel dazu gibst. Ich will keinen Menschen um Geld bitten. Wenn mir Mittel fehlen werden, will ich es nur dir sagen." So haben die beiden es gehalten. Als Klingberg im hohen Alter starb, da hatte er etwa 1500 Kinder erzogen, und die Anstalt, die er gebaut, hatte einen Wert von annähernd 2,000,000 Dollar. Klingberg sagte, daß er nie einen Menschen um Geld gebeten habe. So wurde diesem Manne das aufgedrängte Kreuz zum Segen und nicht nur ihm, sondern auch vielen anderen.

Vielen Menschen ist auch in unserer Mitte ein Kreuz aufgeladen worden. Es kann eine Krankheit sein, Einsamkeit, eine große Enttäuschung oder auch noch etwas anderes. Es mag dies oft ein nicht auffallendes Kreuz sein, aber doch eins, das schwer zu tragen ist.

Wir Menschen sind wohl alle leidensscheu, und doch haben die Besten der Menschen immer gewußt, daß gerade die Leiden den Menschen erziehen können. Schon der griechische Dichter Aschylus, der 525 vor Christus geboren wurde, rief aus: „O Zeus, du führest die Menschen durch Leiden zum Denken." Und ein moderner Dichter sagt:

„Wenn immer alles käme
wie du gewollt es hast,
und Gott dir gar nichts nähme
und gäb' dir keine Last,
wie wär' es um dein Sterben
o Menschenkind bestellt?
Du müßtest gar verderben,
so lieb wär' dir die Welt."

Es ist einer der Widersprüche des Lebens, daß der Mensch, der mit allen Fasern seines Herzens sein Glück, oder das, was er für Glück hält, sucht, wenn er es gefunden hat, entdeckt, daß ihn dieses Glück schwächt; der Mensch flieht, so gut er kann, das Kreuz; wenn er es aber tragen muß, dann findet er sehr häufig, daß es ihn weiser und stärker macht. Er findet, daß das Leid den Menschen reift und ihm oft den Weg zu Gott zeigt.

Auch manch einem treuen Kinde Gottes wird ein Kreuz aufgelegt; manch einer hat dann gefragt: „Warum, oh Herr?" . . . Manchmal erhält er die Antwort, sehr häufig auch nicht. Soviel wissen wir aber, daß der Herr einem Menschen nicht ein Kreuz auflegt, um ihn zu verderben, sondern um ihn näher zu sich zu bringen; recht häufig auch, um durch würdiges Leidtragen anderen ein Prediger zu sein. Es ist von der größten Bedeutung, wie man sein Kreuz trägt.

Der junge Schotte Georg Matheson war ein fähiger Mann; er war verlobt und ihm schien eine glänzende Zukunft sicher. Da erblindete er; seine Braut löste das Verhältnis auf. Diese Not führte Matheson zu Gott. Er beendigte sein Studium und wurde ein berühmter und gesuchter Prediger. Er schrieb eine Anzahl von Büchern und auch das weit bekannte Lied: „O Love That Wilt Not Let Me Go." So wurde das ihm aufgelegte Kreuz ihm und Tausenden anderen zum Segen.

Ein anderes Kreuz, das manch einem Menschen aufgelegt wird, ist, daß er mit Menschen leben oder umgehen muß, die ihn nicht gerne haben und die er selber auch nicht gut versteht. Das ist nicht leicht zu tragen, und doch kann auch dieses aufgezwungene Kreuz uns zum Segen werden. Alles hängt davon ab, wie wir uns dazu stellen. Oft lernen wir von Leuten, die uns nicht wohlwollen, mehr wie von unseren Freunden. Wir haben da auch eine Gelegenheit: Geduld, Versöhnlichkeit, Großmut und Vergeben zu üben. Vielleicht sagt Jesus deswegen: „Liebet eure Feinde", denn sie tun uns manchmal einen Dienst. Daß sie es ohne ihr Wollen tun, werden sie verantworten müssen, nicht wir.

Vor über 500 Jahren schrieb Thomas a Kempis: „In allem wird dir immer etwas fehlen und auf jedem Platz wird jemand sein, der dir zuwider handeln wird. Egal wo du dich hinwendest, immer wirst du das Kreuz finden."

Beim Kreuztragen zeigt sich der Mensch, wie er wirklich ist. Das Kreuz aber soll uns erziehen. Sehr richtig sagt ein Dichter:

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
wer nie in kummervollen Nächten
auf seinem Bette weinend saß,
der kennt euch nicht, ihr himmlischen
Mächte."

Aber wir beide sind nicht stark genug, unser Kreuz tapfer und geduldig zu tragen und von diesem Tragen zu profitieren. Daher müssen wir uns zu Gott um Hilfe wenden. Wir sollten aber nicht soviel darum beten, daß er uns das Kreuz abnehme, als darum, daß er uns Kraft gebe, es so zu tragen, daß wir daraus lernen möchten; daß wir heranreifen möchten zu solchen Menschen, wie sie dem Herrn gefallen. Wenn wir unser Kreuz so tragen werden, dann wird es uns, wie einem Simon von Kyrene, auch zum Segen werden. Amen!

G. Lohrenz

Goldene Hochzeit der Geschwister H. P. Thießen

(Saskatoon, Saskatchewan)

Geschwister H. P. Thießen feierten im Kreise ihrer Familie und Freunde am 11. Oktober in der Zentral-MBG zu Saskatoon, Sask., ihre Goldene Hochzeit. Ihr Sohn Peter aus Regina, Sask., leitete das ganze Programm. Sie als Kinder seien dem himmlischen Vater dankbar, daß er ihnen ihre Eltern so lange erhalten hatte, sie geführt und getragen, und das sei des Dankes wert, denn nicht allen Eheleuten ist es vergönnt, das 50. Jubiläum zu feiern.

Von den Enkelkindern wurden Gedichte, ein Violinsolo und Musikstücke gebracht. Der Schwiegersohn Henry Neufeld brachte einen kurzen Rückblick aus dem 50jährigen Eheleben der Eltern. Am 5. Oktober 1919 hatten zwei Paar Brautleute doppelte Hochzeit gefeiert: Heinrich Thießen mit Margarethe Fehdrau und Johannes Voth mit einer Bergentochter in Orenburg. Mutter war dann an Malariafieber erkrankt, war infolgedessen gelähmt und mußte neun Monate das Bett hüten, da sie nicht gehen konnte. Aber der himmlische Vater hatte die Gebete erhört, daß Mutter wieder gesund wurde und gehen konnte.

Im Jahre 1926 hatten die Eltern versucht auszuwandern. 42 Personen hatten um Pässe gewirkt, aber nach langem Wirken hatten nur 16 Personen Pässe erhalten, und nur die durften fahren, die nichts hatten. So mußten die Eltern zurückstehen. Nach wiederholtem Wirken hatten die Eltern dann doch die Pässe erhalten und sind dann am 16. August 1926 in Langham, Sask., angekommen. Ihre erste Pflicht war es, die Reiseschuld abzuzahlen. Im Jahre 1927 erwarben sie eine Farm bei Stone. Von da zogen sie 1932 nach Hepburn, Sask., wo sie bis 1949 gefarmt haben. Von da ging es zur Stadt Saskatoon, wo sie jetzt schon 20 Jahre wohnen, und manches hat sich in dieser Zeit in ihrem Leben abgespielt. Körperlich und geistlich sind sie einigermaßen gesund, wofür die Kinder sehr dankbar sind.

Br. J. Voth wurde jetzt gebeten, eine Ansprache in Deutsch zu halten. Br. Voth sagte unter anderem, daß er nicht zu viel aus dem Leben der Geschwister Thießen wisse, aber Br. Thießen und er hatten gemeinsam geholfen, die Reiseschuld einzukollektieren. Sie hatten nicht überall die beste Aufnahme erfahren.

Br. Voth hatte seinen Text aus 2. Mose 33, 12—17. In vier Hauptgedanken legte er seinen Text aus: 1. Die Notwendigkeit seiner Gegenwart, 2. Der Segen in seiner Gegenwart. 3. Seine Gegenwart stillt die Bedürfnisse. 4. Die Verheißung seiner Gegenwart für die Zukunft. „Herr, wenn dein Angesicht nicht voran geht, so führe uns nicht von dannen."

Br. H. Harder sprach in der Landessprache. Sein Text war aus Josua 14, 1—12. Sein Thema war, wie Kaleb den Josua bittet: „Gib mir diesen Berg!" In drei Punkten schilderte er uns die Tätigkeit des Kaleb: 1. Kaleb in seinen jungen Jahren. 2. Kaleb im mittleren Alter. 3. Kaleb als alter Mann. In beredten Worten schilderte er uns Kaleb als einen Mann Gottes, der, obzwar 85 Jahre alt, doch voll Mut und Geisteskraft war.

Nach dem Schlußgebet wurden wir alle mit einem schönen Mahl bewirtet. Ihre drei Kinder hatten alles versucht, es so nett und schön wie möglich zu machen. Der jüngste Sohn Henry war mit seiner Familie aus New York gekommen. Verwandte waren aus Kalifornien, Ontario und B.C. gekommen, um an diesem seltenen Fest teilzunehmen.

Und wir, ihre Freunde, wünschen Geschwister Thießen einen heiteren, frohen Lebensabend und danken ihnen für die persönliche Einladung zu diesem Feste. Br. Thießen ist noch sehr rüstig. Er arbeitet schon fast acht Jahre im University Hospital als „Diatician". Wer kann es ihm nachtun?

J. Boldt, Korr.

Silberhochzeit der Geschwister David Ewert

(Elmwood-MBG, Winnipeg)

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat„ (Psalm 103, 2).

Dieses Wort stand über der Feier der Silberhochzeit unsrer Geschwister Prediger David Ewert, die am 11. Oktober stattfand. Dazu hatten sie die ganze Gemeinde eingeladen. Die vier Töchter und ein Sohn sowie beider Eltern konnten zugegen sein. Ein Doppelsextett umrahmte die Feier mit lieblichen Liedern, die zu Herzen gingen; sie sangen: „He is watching over Jsrael" und „O leg aufs Haupt mir deine Segenshände". Pred. W. Schmidt leitete die Feier mit obigem Worte ein. Pred. John Regehr sprach über die Hochzeit zu Kana und was der Herr uns durch dies Wort in Joh. 2 sagen will.

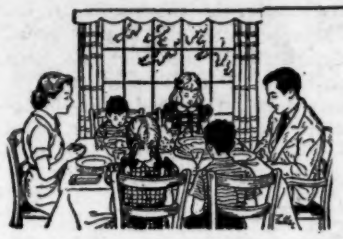
Br. Ewert machte Mitteilungen aus seiner Jugend- und Schulzeit in Coaldale, wie sie sich in der Bibelschule daselbst kennengelernt und wie der Herr sie wieder zusammengeführt und sie geheiratet hatten. Er hätte sich gern der Landwirtschaft gewidmet oder als Arzt studiert, aber schon früh war an ihn der Ruf herangetreten, sich als Bibellehrer auszubilden. 18 Jahre hat er an Sommerschulen studiert, im Winter an Bibelschulen und am Bibel-College unterrichtet. Die vorigen zwei Winter studierte er an der McGill-Universität in Montreal, um sich seinen Ph.D.-Titel zu erwerben. Seine Frau stand treu hinter ihm und hat ihm und der Familie mit Fleiß und Sparsamkeit ein angenehmes Heim gestaltet.

Sie sind dankbar für die Gemeinschaft mit den Gottesmännern, die sie in den Jahren des Studiums kennen lernten, aber auch mit den Kollegen, pflegen durften, für die Freundschaft mit Gotteskindern in allen Provinzen Kanadas durch Lehrer und Schüler, auch für materiellen Segen, denn sie sind nie hungrig gewesen, haben immer des Herrn Durchhilfe erfahren. Sie sind dankbar für Gottes Führungen, sie wollen Gottes Willen tun.

Zum Schluß sang die Versammlung „So nimm denn meine Hände und führe mich".

Wir schätzen Geschwister D. Ewert in der Gemeinde, hat er uns doch oft Gottes Wort in den letzten 16 Jahren verkündigt. Im unteren Saal war für alle Gäste ein festlicher Imbiß bereitet, der allen mundete. Ein kurzes Programm von den Kindern mit Musik und Gesang, Gedicht und Vorlesung, wo die Liebe und Wertschätzung der Kinder zum Ausdruck kom. Pred. M. Hamm, Vater der Silberbraut, erzählte noch einiges aus ihrer Kindheit und Jugend, war sie doch die Aelteste von zehn Kindern und mußte früh Verantwortung übernehmen. Vater Ewert betete zum Schluß. Es war ein schönes Fest.

Frau H. F. K.



Frauen- und Familiendienst

Erde.

Siehe, wir sind gekommen,
Erde, die du uns trägst.
Vieles hast du genommen,
Wenn du uns zürnend schlägst.
Vieles mußte verderben
In dem entheiligten Grund.
Allen hast du im Sterben
Liebend geschlossen den Mund.

Alles hast du gegeben,
Wenn du uns vieles nahmst,
Wenn du mit Sterben und Leben
An unser Lager kamst.
Siehe, die Wolken strahlen
Leuchtend im Abendrot.
Erde, die Mühlen mahlen
Deinen Kindern das Brot.

Ferdinand Oppenberg.

„Wie gefällt Ihnen unser Kanada?"

Nun stehen wir kurz vor dem Abschluß unserer monatelangen Urlaubsreise durch das für uns so festliche Kanada und vor der Rückkehr in unseren brasilianischen Alltag und Frühling. Als wir dort in unserem mennonitischen Süden aufbrachen, ahnten wir nicht, daß die Wochen hier oben im Norden so vollgepackt sein würden mit unvergeßlichem Erleben. Durch alle fünf „mennonitischen" Provinzen hat uns unser Weg geführt. Und überall fanden wir weit offene Türen und auch offene Herzen. Wir trafen liebe alte Freunde und machten neue. Und überall waren wir bemüht, in den vielen, vielen Gesprächen oft bis weit in die Nacht hinein zu ergründen; wie ist dieses weite Kanada, wie sind seine Menschen, welche Probleme beschäftigen hier unsere Glaubensbrüder? Was können ihre Aussichten für die ferne Zukunft sein?

Natürlich kennen wir Eure Verhältnisse noch bei weitem nicht so gut wie Ihr. Aber Ihr habt uns einen Blick tun lassen in Euer Leben, Eure Heime und Eure Gemeinden. Das alles hat uns mit Euch noch stärker verbunden. Nun nehmen wir erst recht das Gefühl mit, bei Euch zu Hause gewesen zu sein, und wir werden nun besser verstehen, wenn Ihr in „Rundschau" und „Bote" von Euren Freuden und Sorgen schreibt.

Wir begannen unsere Reise, die für uns eine richtige Weltreise geworden ist, in Winnipeg. Hier leben unsere Geschwister, und es war natürlich nicht schwer, sich hier zu Hause zu fühlen. Sie fuhren uns auch durch die Stadt. Sie hat sich seit meinem letzten Hiersein vor 19 Jahren sehr zu ihren Gunsten verändert. Hochhäuser, zwei Universitäten und eine große mennonitische Kolonie. Die größte mennonitische Großstadtgruppe in der Welt!

Und dann kamen die Anrufe und Einladungen: Ältester J. H. Enns, C. A. DeFehr, Johann Klassen (Monarch), Ältester Gerhard Lohrenz, Prediger Heinrich Regehr. Auf einer Zusammenkunft bei C. C. Warkentins lernte ich den zweiten Veteranen aus der Südamerika-Hilfe der Vergangenheit, C. A. DeFehr, besser kennen. Der erste ist Ältester J. J. Thießen, Saskatoon. Wir kannten uns bis dahin nur flüchtig. Seine Arbeit galt früher hauptsächlich Paraguay.

Er lud uns später in sein Haus ein. Frau DeFehr ist kränklich und an das Haus gebunden. Doch er selbst ist rüstig und nimmt noch Anteil an der Arbeit in seinem Handelshaus, das mich beeindruckt hat. Das ist das Werk seiner Hände in Kanada. Auch aus diesem Haus ist so mancher wirtschaftlicher Segen nach Südamerika geflossen. Dazu kommt noch der persönliche Einsatz in Sachen der Siedlungen unserer Flüchtlinge im Süden. Diesen beiden älteren Brüdern gilt mein Dank besonders. Wir, die Nehmenden, waren nicht immer hundertprozentig dankbar. Br. DeFehr stiftet mir sein Buch: "Memories of My Life." Es liest sich wie ein Roman, und man kommt nicht los davon. Es ist nicht nur sein Leben, es ist 100 Jahre Mennonitengeschichte. Ich denke wieder haarscharf und reagiere blitzschnell: Es wäre ein gutes Geschenk für alle Mennoniten, die nicht Englisch lesen in der ganzen Welt; eine deutsche Übersetzung, oder Material für den Boten und die Mennonitische Rundschau. Er wird es sich noch überlegen, denke ich. Zunächst ist es nur für den eigenen Familiengebrauch. Wir lassen dann die Vergangenheit an uns vorüberziehen; in seinem Heim, im Kaufhaus und im Hause meines Bruders, Jacob Dyck, der ihn eingeladen hatte. Ich glaube, wir beide werden noch lange an diese Stunden denken. Wir scheiden auf seinen Vorschlag mit dem vertraulichen Du!

Ältester Lohrenz arrangierte auch eine Zusammenkunft mit Dr. Cornelius Krahn, Newton, und Professor Goertz aus Pennsylvanien. Man fuhr uns auch in viele umliegende mennonitische Gemeinden und Siedlungen. In Steinbach standen wir im Museumsdorf vor dem Bartschen Denkmal aus Rosental! Das kam uns fast vor wie ein Wunder. Eine Brücke in die alte Heimat! Das Museum wächst. Häuser von historischem Wert werden aufgestellt. Die treibende Kraft ist der unermüdliche Herr Reimer. Schade, daß die vielen Gegenstände nicht oder noch nicht beschriftet sind. Der Beschauer wüßte gern, wer sie gespendet oder gestiftet hat, wie alt sie sind usw.

Steinbach, die blühende mennonitische Stadt, hat keine Eisenbahn. Ihre Stadtväter haben sie seinerzeit abgelehnt, sagt man uns. Man wehrte die „Welt" ab, man mag darüber heute den Kopf schütteln, ich tue es nicht. Ihre Absicht war gut. Ein gut organisierter Busverkehr ersetzt heute die Bahn aus Eisen.

In Manitoba sahen wir auch zum erstenmal einen Atomreaktor. Wir waren ganz Auge und Ohr und folgten den Erklärungen mit sehr aufmerksamem Interesse.

Die vielen, vielen Gespräche mit Farmern, Ärzten, Professoren, Lehrern, Predigern und „Pensionären" waren für uns von größtem Wert. Was haben wir alles aus ihnen gelernt, erfahren und mitgenommen! Und die vielen Begegnungen mit Freunden und Bekannten aus Rußland! Manchmal kamen ganze Gruppen zusammen, wir saßen dann oft in der Mitte, fragten und wurden gefragt und hörten und lauschten und „bewegten alles in unserem Herzen". Eine der ersten Einladungen kam von dem Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau". Wir freuten uns über die Aufgeschlossenheit von Herrn Ratzlaff und sein Verständnis für unsere Lage im Süden und die intermennonitischen Beziehungen hier in Kanada.

Die Wochen in Manitoba waren im Nu herum. So sehr gern wären wir auch hier noch länger geblieben, aber ich bin Arzt und hatte einen begrenzten Urlaub. Also mußten wir unsere Zeit einteilen. Also auf dann nach Britisch-Kolumbien. Mein Bruder, Jacob I. Dyck und seine Frau in Nordkildonan, verpackten uns in ihrem geräumigen Wagen, und dann ging es westwärts. Und wie haben wir da wieder geschaut. Alles, alles war uns neu und interessant. Die Landschaft, der Ackerbau, die Tankstellen und Gasthäuser und Motels. Und dann kam Banff und die Berge. Wir machten Augen! Und mein Bruder konnte unsere Fragen alle beantworten, da er ja schon „alter" Kanadier ist. Und das Wetter war so günstig, sonnig und schön warm.

Dann kam Kelowna in Sicht. Meine Schwester erwartete uns. Welch ein Wiedersehen! Und Fragen über Fragen, und ebensoviele Antworten. Und auch das bleibe nicht unerwähnt; die überreichen Mahlzeiten, die so geschmackvoll gedeckten Tische. Gewiß, über das Essen spricht man eigentlich nicht. Aber einmal sei es hier doch gesagt, unsere mennonitischen Frauen können kochen, und sie wissen, was gut schmeckt. Manchmal schaute ich nicht ohne Sorge auf meine Jacke; sie schien immer kleiner zu werden.

In Kelowna besuchten wir die deutsche Baptistenkirche. Es wurde Deutsch gepredigt. Mein Schwager Isaak Görzen leitete die Sonntagsschule. Er hat auch die deutsche Schule aufgebaut. Die Schülerzahl stieg von 20 bis 100. Natürlich war die Schülerzahl konfessionell gemischt. Auch Katholiken waren unter ihnen. Von dem hochwertigen Obst in Kelowna hatten wir noch in Brasilien gehört. Leider war die Obsternte dieses Jahr nur klein. Der Frost hatte viel Schaden getan.

Von Kelowna fuhren wir mit dem Bus weiter in das Frasertal hinein. Rechts und links hohe Berge. Erst bei Hope öffnet sich das enge Tal, und wir sahen bald den breiten Fraser dem Pazifik zustreben. Bald kamen wir durch mennonitische Ortschaften oder doch an ihnen vorbei: Agassiz, Chilliwack, Yarrow, Greendale, Sardis. Und immer wieder trafen wir auch hier Mennoniten aus Brasilien. Einige sind erst zwei oder vielleicht auch fünf Jahre hier, aber sie haben schon viel erreicht. Manche wohnen schon im eigenen Hause. Und alle schaffen und wirken; in der Fabrik, auf der Beerenfarm oder auf der Hühnerfarm, in der Milchwirtschaft. Ich bewundere ihren Mut und ihren Unternehmungsgeist. Schaffen und sparen. Sie wollen unabhängig werden. Wollen etwas ihr eigen nennen. Die meisten kommen mit leeren Taschen aus Brasilien hier an. Wenn wir unsere brasilianischen Tausende hier in Dollar umwechseln, ist das immer nur ein ganz kleines Häufchen. Gut, wer jetzt erwachsene Kinder hat. Der kommt rascher voran. Und diese Familien halten zusammen. In Brasilien war es wirtschaftlich sehr schwer, und auch hier ist es nicht leicht. Aber die Aussichten sind hier günstiger. Sie sehen ringsum den hohen Lebensstandard und eifern ihm nach.

Manche Eltern waren besorgt wegen der Berufswahl ihrer Kinder. Sicher, es ist gut, daß ihre Kinder zupacken und die Gelegenheiten nutzen. Aber warum müssen sie Flieger werden oder Fallschirmspringer? „Wir möchten unsere Kinder nicht an andere Gemeinschaften verlieren", hörten wir oft. Eine verständliche Sorge. Ein Seufzer übrigens, den wir immer wieder und sehr oft zu hören bekamen. Die Mischehe. Es geht doch wohl nicht anders, sagten dann die Eltern. Die Kinder sind in Schule und Beruf mit Nichtmennoniten zusammen. Sie sprechen auch unter sich meistens nur noch Englisch. Wenn es dann schon sein muß, daß sie Nichtmennoniten heiraten, warum bleiben sie dann nicht wenigstens in unseren Gemeinden?

Mit Dankbarkeit sprechen unsere Gastgeber immer wieder über ihre Regierung. Die Fünfundsechzigjährigen und ältere erhalten Pension. Familien mit heranwachsenden Kindern erhalten Kindergeld. Wer studieren will, erhält oft ein Stipendium, wenn er fleißig ist. Andere verdienen sich das Studiengeld im Sommer während der Ferien. Wer Englisch lernen will, braucht für den Unterricht nichts zu bezahlen, ja manchmal erhält er dazu noch Unterstützung.

Hier in Britisch-Kolumbien trafen wir auch die Familie Gustav Janzen, den bekannten Geigenbauer. Auch diese Freunde sind von früh bis spät an der Arbeit.

Viel zu schnell ist auch hier unsere Zeit aufgebraucht. Sehr gerne wären wir in dem schönen Frasertal noch länger geblieben. Und die Einladungen reißen auch bis zum letzten Abend nicht ab.

„Na, blieft doch noch en poa Doeg", hören wir immer wieder sagen. „Jun Brasilien rannt junt nich wach!"

Aber wir werden in Saskatchewan erwartet, darüber habe ich bereits gesprochen. Die weite Prärie erinnert mich an einen Ausdruck; man kann sehr weit schauen, aber wenig sehen.

Wir nehmen kurzen Aufenthalt in Winnipeg bei unseren Geschwistern, und am 28. September sitzen wir im Flugzeug. Wir sehen Kanada von oben. Schnurgerade Straßen — meilenweit. Abgezirkelte Felder. Schmucke Farmen. Und dann kamen die Seen in Sicht, sind es hunderte oder noch mehr? Kanada hat noch viel Raum. So leicht konnte es alle die Mennoniten aus Rußland aufnehmen, wenn sie herkommen dürften.

(Fortsetzung folgt)

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(9. Fortsetzung)

„Nein", sagt Konny.

„Ich aber wohl", ruft der kleine Kerl, und als sich die Kolonne in Bewegung setzt, da zappelt er vor Vergnügen und winkt alle Augenblicke Konny und Freek zu, die bis Dordrecht in der Autoschlange bleiben müssen.

Auf der Straße hinter Dordrecht gewinnen sie freie Bahn. Nun muß der alte Ford zeigen, daß er noch laufen kann. Sie holen mehr als 80 Sachen heraus. Nach einer Stunde sind sie in der Garage.

Der Meister schüttelt anfangs den Kopf, als Freek aufgeregt erklärt, er wolle mit Konny in dem alten Duck nach Goeree-Overflakkee. Er hat noch viel weniger Vertrauen zu dem abgetakelten Vehikel als Konny vorhin. Aber der ist jetzt noch viel fester als Freek davon überzeugt, daß es gelingen wird, und er bittet mit. Endlich ist der Meister einverstanden. Wenn sie ihr Heil versuchen wollen — der Duck steht ihnen zur Verfügung und die Garage auch, den ganzen Abend lang und die Nacht hindurch.

Freek und Konny ziehen ihre Overalls über und gehen entschlossen ans Werk.

VI

Als am Sturm-Samstag der Tag zu Ende geht, liegen die kleinen Kinder der Lambertses schon im Bett. Nur Greet und Gerrit sitzen noch mit den Eltern zusammen. Der Sturm poltert noch heftiger als nachmittags. Es hört sich an, als wolle er das Haus umreißen.

Mutter Lambertse strickt still. Sie sieht blaß aus und hustet manchmal. Greet hat ein Buch vergenommen, Gerrit blickt in die Zeitung. Lambertse schnitzt an dem Tablett, das er schon vor längerer Zeit begonnen hat. Es ist jetzt beinahe fertig, und es wird auch Zeit, denn seine Frau hat in der nächsten Woche Geburtstag. Für sie ist es bestimmt.

„Ist es wirklich nicht gefährlich?" fragt die Mutter leise.

Gerrit wird ein bißchen kribbelig über die Unruhe seiner Mutter. „Du bist ja schrecklich ängstlich; es ist doch nichts los."

„Was meinst du, Mann?" fragt sie noch einmal.

„Gerrit hat recht", antwortet er, während er weiterschnitzt. „Du regst nur die Kinder auf", mahnt er.

„Ich bin so unruhig", sagt die Mutter. „Ich habe das Gefühl, daß etwas passieren wird."

Greet liest nicht weiter. Sie sieht ihre Mutter erschrocken an. Sie weiß, daß es immer seinen Grund hat, wenn Mutter von einer Vorahnung heimgesucht wird.

Aber Gerrit ruft: „Das ist doch Unsinn. Kein Mensch kann im voraus wissen, was kommt."

Vater schneidet tief in das Holz. In diesem Punkt denkt er anders als Gerrit. Er hat zu oft erfahren, daß seine Frau Dinge nahen fühlt, von denen er selbst keine Ahnung hatte.

„Willst du noch einmal nachsehen, wie es steht?" drängt die Mutter.

„Hm", sagt er und schnitzt weiter.

Aber nun stimmt Gerrit seiner Mutter zu. „Ja, Vater! Eben mal zum Hafen runter! Gehen wir zusammen?"

„Um Mutter zu beruhigen — meinetwegen", sagt Lambertse.

Er steht auf, klopft seine Hose ab und zieht seine Jacke über. Gerrit ist bereits fertig. Vater und Sohn kämpfen sich gemeinsam durch den Sturm.

Gerrit findet die Lage besser als erwartet. Das Wasser steht nur wenig höher als nachmittags.

Lambertse jedoch bleibt mit ernster Miene bei den Flutplanken stehen. Es sieht schlimmer aus als 1916 — das erkennt er. Damals war nur ein Flutbrett gesetzt, und das Wasser stand etwa eine Handbreit hoch. Jetzt sind bereits drei Bretter übereinander aufgestellt. Davor steht ein halbes Meter Wasser, das durch die Ritzen sickert. Doch das ist noch nicht das Schlimmste. Es ist zehn Uhr. Die Ebbe muß schon begonnen haben. In einer halben Stunde ist Niedrigwasser, und da steht das Wasser noch so hoch! Was soll werden, wenn die Flut wiederkehrt?

Er geht mit Gerrit auf den Deich. Es kostet einen schweren Kampf, dorthin zu gelangen.

Die See ist fast bis an die Krone gestiegen. Die Krammer ist freilich weniger wild als nachmittags, denn der Wind hat sich nach Norden gedreht. Daher sind sie hier noch mehr vor dem Winde geschützt. Am Nordufer, am Bokkegat, da muß es böse aussehen. Bei Stellendam könnte der Deich wohl brechen. Hier steht es besser. Doch es ist ja Ebbe! Bald setzt die Flut ein. Wenn sie so hoch steigt, daß sie die Deichkrone überströmt, dann stürzen sich die Wassermassen in den Polder. Das ist viel schlimmer, als wenn Wellen über den Deich springen. Dazu hat Saartje dieses unheimliche Gefühl. Lambertse eilt nach Hause. Gerrit kann nur unter großen Mühen mit dem Vater Schritt halten.

Als die beiden zurückkommen, blikken Mutter und Greet ihnen mit banger Erwartung entgegen.

„Wir wollen die Sachen lieber nach oben bringen", sagt Lambertse.

„Also doch", erschrickt Mutter.

„Aus Vorsicht, nur für alle Fälle!" beruhigt Lambertse. „Wir wollen hoffen, daß er überflüssig ist; ich glaube es auch eigentlich. Aber wenn das Wasser kommen sollte, ist es besser, unsere Sachen schon in Sicherheit zu haben. Meinst du nicht auch?"

Zu vieren fangen sie an zu schleppen. Die kleinen Kinder werden von dem Lärm wach und sind dann nicht mehr zu halten. Sie wollen helfen. So ein Umzug in der Nacht ist viel zu lustig, als daß sie ihn verschlafen möchten.

„Hier gibt's nichts zu lachen!" sagt Greet. „Es ist schrecklich."

Da sind die Kinder gleich still. Aber als sie dann auf der Treppe stehen, um sich die Stühle weiterzugeben, sind sie schon wieder obenauf. Wird das da oben unter dem schrägen Dach nicht ein ganz gemütliches Zimmer?

Als alles hinaufgeschafft ist, geht Lambertse noch einmal an den Hafen. Er kommt bald zurück, vollkommen beruhigt. Obwohl die Flut eingesetzt hat, steigt das Wasser nicht. Anscheinend sind die Gezeiten bei dem Sturm durcheinander geraten. Man kann ruhig schlafen gehen.

Der Boden bietet nur noch wenig Platz für Betten, da nun die Möbel oben stehen. Die Jungen liegen auf Matratzen unter und um den Tisch. Sie treiben noch eine Weile dummes Zeug, anstatt zu schlafen. Endlich mahnt der Vater sie mit strenger Stimme zum Schweigen. Dann schlafen die Kinder gleich ein und Vater auch.

Mutter Lambertse liegt mit offenen Augen auf ihrem Bett in der Bodenecke. Sie horcht auf das Toben des Sturmes, der hier noch viel stärker poltert und heult als unten. Er rüttelt an den Dachpfannen und pfeift den Dachfirst entlang, er bläst durch die Spalten der dünnen Dachverschalung. Immer wieder wird sie von Hustenanfällen heimgesucht, und ihr Herz schlägt wild. Das Hämmern läßt sich nicht unterdrücken, nicht mit der Hand und auch nicht durch Beten. Ihre dunkle Ahnung von etwas Schlimmem wird noch stärker. Sie kann nicht von den Bibelworten loskommen, die ihr Mann abends vorgelesen hat. „— Bittet, daß eure Flucht nicht im Winter oder an einem Sabbat geschehe —" Winter ist es, und der Sonntag hat bereits begonnen. Aber müssen sie fliehen? Die Prophezeiungen bei Matthäus gelten für die Zeit des Jüngsten Gerichts, und so weit ist es doch noch nicht. Die Vorzeichen freilich sind da — der Mond wird keinen Schein mehr geben — es ist stockdunkle Nacht — die Kräfte des Himmels werden erschüttert — sind diese Gewalten nicht in Aufruhr geraten, wenn das Meer und der Sturm so wüten?

Ihr Mann erwacht. „Schläfst du nicht?" fragt er sie.

Sie hat noch kein Auge zugetan. "Wie spät ist es?"

„Beinahe halbvier."

Lambertse steht auf. In einer Stunde wird die Flut ihren höchsten Stand haben. Er will wissen, wie es jetzt am Hafen aussieht.

Er geht die Treppe hinunter. Seine Klompen klappern ein paar Augenblicke lang in der Straße. Dann verschluckt die Gewalt des Sturmes sofort ihr Geräusch. Lambertse bleibt länger fort, als er gesagt hat. Die Uhr schlägt vier. Mutter Lambertse weiß, daß jetzt die kritische Stunde beginnt, und sie ist allein mit den Kindern. Ihr Herz klopft heftig, und der dumme Husten wird immer schlimmer. Sie steht auf, um ein paar Tropfen zu nehmen, aber die helfen nur wenig. Zwischen den einzelnen Böen horcht sie gespannt. Sie hört nichts als das Toben des Windes, nicht die Klompen, zum Glück aber auch nicht das Wasser.

Die Uhr schlägt fünf. Jetzt ist die gefährlichste Stunde vorüber. Wo Teun nur bleibt?

Da klappern die Klompen, die Tür wird geöffnet und wieder zugeschlagen. Sie macht Licht; im selben Augenblick steckt ihr Mann seinen Kopf durch die Treppenluke. Er ist guter Dinge.

„Es ging auf Biegen und Brechen", erzählt er. „Wir hatten ungefähr Hochwasser; jeden Augenblick mußte der Stillstand der Gezeiten eintreten, und die Gefahr schien vorbei zu sein. Da sah es auf einmal so aus, als ob das Meer mächtig anschwoll. In einigen Minuten stieg das Wasser zehn, zwanzig, dreißig Zentimeter. Es kam bis zum Rand der Flutplanken. Wir meinten: Jetzt ist es aus! Aber plötzlich war die Gefahr vorüber. Das Wasser fiel wieder. Da bin ich nach Hause gegangen. Der Deich hat gehalten, Mutter!"

„Steigt das Wasser nun nicht wieder?" fragt sie.

„Sicher nicht bis zur nächsten Flut; jetzt beginnt ja die Ebbe."

Gerrit wacht von dem Gespräch auf. „Wie steht es?" fragt er.

„Die Springflut ist vorbei, und der Deich hat gehalten", antwortet sein Vater. „Geh nur ruhig wieder ins Bett. Ich lege mich auch noch ein Stündchen hin."

Er zieht sich aus und kriecht ins Bett. Im nächsten Augenblick ist er fest eingeschlafen.

Mutter Lambertse kann immer noch keine Ruhe finden. Der Husten plagt sie und dazu die Sorge, die nicht weichen will. Die Gefahr sei vorüber, hat ihr Mann versichert, und er muß es wissen. Er ist bei Sturm und Springflut stets draußen gewesen. Ihre Ahnung aber sagt ihr immer bestimmter, daß sie bald flüchten müssen.

Sollte sie nicht Vertrauen haben und ihre Angst überwinden? Sie dreht sich um und zieht die Decke über die Ohren, um das Toben des Sturmes weniger laut zu hören. „— bittet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter noch am Sabbat —". Warum gehen ihr diese Worte nur immer von neuem durch den Kopf? Die Gefahr ist doch vorbei!

Auf einmal fährt sie hoch, atemlos lauscht sie. Was ist das für ein dumpfes Grummeln? Es hört sich an wie das Rollen eines schweren Donners, der nicht enden will. Da ist es — das Wasser!

Sie weckt ihren Mann. „Hör nur!"

„Was hast du nun wieder?" fragt er mißmutig.

„Das Wasser!"

Er lauscht, hört aber nur den Sturm. „Einbildung!" sagt er. „Das ist ganz unmöglich. Wir haben Ebbe." Er verschwindet wieder unter den Decken.

Vom Husten geschüttelt, bleibt sie aufrecht sitzen. Das Grummeln hält an; es wird lauter; drohend und schwer rollt der unnatürliche Donner. Es muß das Wasser sein, nichts anderes. Wieder weckt sie ihren Mann.

Nun wird er ärgerlich. „Kannst du mich denn nicht einen Augenblick zufrieden lassen?"

„Hör doch nur!" bittet sie.

Er lauscht, und nun hört er es auch. Ja, das ist Wasser, sehr viel Wasser. Das ist eine Sintflut!

Er springt aus dem Bett. „Ich will nachsehen!"

„Laß uns nicht allein!" ruft sie ihm in Todesangst nach.

„Nein, nein! Ich bin sofort zurück!"

Er rennt zum Mühlendeich. Aus dieser Richtung kommt das dumpfe Getöse. Das ist merkwürdig, denn es ist die dem Land zugewandte Seite des Dorfes. Der Mühlendeich ist ein Binnendeich; dahinter liegt ein großer Polder. Niemand ist je auf den Gedanken gekommen, daß von dieser Seite her Gefahr drohen könnte.

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

Ben Peter Thießen †

(Chilliwack, B.C.)

Es hat den Herrscher über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Ehemann und Vater durch einen so plötzlichen und unerwarteten Tod, durch ein Unglück auf dem Weg, zu sich zu nehmen, wo wir am Auferstehungsmorgen ein Zusammentreffen beim Herrn im Lichte haben werden.

Ein Trost für uns Hinterbliebenen ist folgendes: „Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not und kennt die, so auf ihn trauen" (Nahum 1, 7). Ihm sei Dank für sein Wort. Dies Unglück geschah den 27. Juni dieses Jahres; als wir auf dem Wege nach Calgary, Alberta, zu der Hochzeit unserer Tochter Sarah waren.

Da kam plötzlich ein Auto von ferne nach unserer Seite (der Mann in dem anderen Auto war wohl nicht im klaren Zustand, weil er zuviel getrunken hatte) und fuhr uns von vorne herein, und Vater war binnen einer Stunde eine Leiche, und wir anderen in einem bewußtlosen Zustand (außer einem Sohn), wachten erst lange später auf im Hospital in Lytton, B.C.

Es ist nicht leicht für mich, das Zurückdenken, aber ich schreibe dieses, um Euch, liebe Geschwister und Freunde, ein Lebensverzeichnis von ihm zu geben. Mein Trost ist, zu wissen, daß er bereit war zu gehen. Denn das Wort, das der Heiland zu Maria und Martha sagte, ist ja klar genug und ist auch mein Lieblingswort, in Johannes 11, 25—26: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben."

Geboren war er den 8. Oktober 1923, und gestorben ist er den 27. Juni 1969. Er hat sein Alter gebracht auf 45 Jahre, 8 Monate und 19 Tage. Verheiratet den 8. August 1943. Im Ehestand gelebt 25 Jahre, 10 Monate und 19 Tage. Neun Kinder wurden uns geboren: Maria (Gerhard Grams), Calgary, Alta., William (verheiratet), Yarrow, B.C., Justina (Douglas Missime), Seattle, USA, Sarah (Heinrich Nachtigal), Calgary, Alta., Johann, Konrad, Agnes, Isaak und Peter. Diese jüngsten 5 sind noch zu Hause, und drei Enkelkinder. Seine Eltern sind ihm beide im Tode vorangegangen.

Für uns war dies zu früh und so unverhofft. Aber der Herr sei gelobt, denn er macht keine Fehler, denn wenn er tiefe Wege mit uns geht, will er uns ja nur näher zu sich ziehen. Mein Trost ist, daß alles in diesem Leben einst ein Ende haben wird und es ein Wiedersehen gibt in der Herrlichkeit, wo es kein Scheiden geben wird. Weiter hinterläßt er mich als trauernde Witwe, zwei Schwestern mit ihren Familien und zwei Brüder.

Von meiner Seite sind vier Schwestern mit Familien und vier Brüder mit Familien und auch meine Eltern. Aber wie gut, wenn einer einen Halt in Gott hat, der ein Vater der Witwen und Waisen ist und ein Tröster in der Not. Die Beerdigung war hier in der Gemeinde Gottes in Chilliwack, und zwar am 4. Juli 1969. Ich und drei Kinder konnten nicht bei der Beerdigung sein, denn die drei Kinder waren im Vancauver Hospital und ich hier im Chilliwack Hospital, wo ich denselben Tag eine Operation haben mußte und Knochen zusammengestellt wurden. Wir waren alle sehr zerschlagen, aber der Herr hat wunderbar geholfen und geheilt. Ihm sei Ehre und Dank für alles.

Die trauernden Hinterbliebenen,
J. Thießen.

Gott macht keine Fehler!

Erscheinen meines Gottes Wege mir
seltsam rätselhaft und schwer,
und gehn die Wünsche, die ich hege,
still unter in der Sorgen Meer,
will sträubend schwer der Tag verrinnen, der mir nur Schmerz und Qual gebracht,
dann will ich mich auf eins besinnen:
daß Gott nie einen Fehler macht!

Wenn über ungelöste Fragen mein
Herz verzweiflungsvoll erbebt,
an Gottes Liebe will verzagen, weil
sich der Unverstand erhebt,
dann darf ich all' mein müdes Sehnen
in Gottes Rechte legen sacht.
Und dieses sprechen unter Tränen:
daß Gott nie einen Fehler macht!

Drum still, mein Herz, und laß vergehn, was irdisch und vergänglich heißt,
im Lichte droben wirst du sehen, daß
gut die Wege, die er weist.
Und mußtest du dein Liebstes missen,
ja, gings durch kalte, finstre Nacht,
halt fest an diesem sel'gen Wissen:
daß Gott nie einen Fehler macht.

Elisabeth Kasper †

(Chilliwack, B.C.)

„Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben" (Joh. 11, 25—26).

Es erging der Ruf des Herrn, der alle Macht hat im Himmel und auf Erden, am 19. August 1969 an meine liebe Gattin und unsere Mutter, Elisabeth Kasper, Chilliwack, B.C., ihm aus dieser Welt in die himmlische Wohnung zu folgen. Der Ruf kam um 10.30 Uhr morgens, als sie ruhig und in der Gegenwart ihrer einzigen Tochter und ihres Gatten, friedsam dieses Erdental verließ.

In den letzten Jahren hat sie die Schmerzen, die durch Arthritis verursacht wurden, geduldig und ohne Murren getragen. Es fand sich auch Diabetes, welches wohl auch ihr Abscheiden beschleunigte. In dieser Zeit durfte sie von ihrer Tochter Helena und ihrer Schwägerin, Maria Kasper, im eigenen Heim die Pflege liebender Hände und Herzen erfahren, wofür sie auch besonders dankbar war. Nur die letzten fünf Tage hat sie in bewußtlosem Zustand im Chilliwack General Hospital zugebracht. Aber auch hier durften wir Tag und Nacht bei ihr sein und ihr liebend die Hände drücken, als sie ihren letzten Atemzug getan hatte.

Die Begräbnisfeier war am Freitag, dem 22. August, 2.30 Uhr nachmittags in der MB-Kirche zu East Chilliwack, B.C., deren Glied sie war. Das Einleitungsgebet sprach der Gemeindeleiter, Prediger G. Thielman, der die Trauerversammlung mit Offb. 14, 13 grüßte. Darauf folgte das schöne Lied „An dem schönen, goldnen Strand, Wiedersehn", gesungen mit tiefem Mitgefühl von den Schwestern.

Prediger Ben Epp richtete einige Trostworte an die Trauerfamilie nach 1. Thess. 4, 13—18, und brachte die erste Botschaft, gegründet auf 2. Kor. 5, 1—4, wo Paulus so klar über „Die selige Gewißheit" spricht. Unser Leben wird mit einer Hütte verglichen, und dieses soll uns lehren, daß unser Leben flüchtig ist, daß es hinfällig ist und daß es mangelhaft und mit vielen Beschwerden verbunden ist. Wir haben aber die selige Gewißheit, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Hierauf sang die Schwesterngruppe das passende Lied: "Yonder in Heavenly Realms of Love."

Durch göttliche Führung war es das Vorrecht der Familie, einen ihrer Freunde und Bruder im Herrn aus Indien von unserem Missionsfelde zugegen zu haben. Prediger D. J. Arthur, der die zweite Botschaft in der Landessprache brachte, gegründet auf 2. Tim. 4, 7—8. Sein Hauptgedanke war: „Ich bin bereit abzuscheiden."

Nach der Botschaft wurde von Prediger Thielman das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen gelesen, und Prediger D. J. Arthur leitete im Schlußgebet.

Es wurde noch bekanntgegeben, daß als Ausdruck des Beileides anstatt Blumen, man Gaben für die Äußere Mission geben könne, welches mehr nach dem Wunsch der lieben Verstorbenen gewesen wäre.

Hier sind wir nur ein fremd Geschlecht,
im Himmel, da ist unser Bürgerrecht.
Wird fremder, immer fremder uns die Welt,
das Bild der Heimat unsern Blick erhellt.

Nochmals herzlich dankend für jeden Ausdruck des Beileids, für die Gebetsunterstützung, sowie allen denen, die an der Trauerfeier teilnahmen, und auch besonders denen, die uns mit dem Trauermahl gedient haben, und im festen Glauben, daß es bald ein Wiedersehen gibt, verbleiben wir,

die Trauerfamlie J. Kasper.

Lebensverzeichnis:

Meine liebe Gattin, Elisabeth Kasper, wurde am 29. November 1889 im Dorfe Andreasfeld in Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Heinrich Kasper und Helena, geb. Fröse. Hier verlebte sie ihre Kindheit. In ihren Jugendjahren zogen ihre Eltern nach Petrowka in der Ukraine, Südrußland. Schon in ihren Jugendjahren fand sie Frieden durch den Glauben an Jesus Christus. Sie wurde im Jahre 1914 vom Ältesten Gerhard Siemens getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1910 reichte sie mir die Hand zum Ehebunde, der fast 60 Jahre gedauert hat, in denen wir Freude und Leid teilen durften. Der Herr schenkte uns fünf Kinder. Von ihnen sind ihr drei im Tode voraufgegangen, zwei Söhne und eine Tochter.

Von kurzer Dauer war der materielle Wohlstand, denn kurz darauf kam der Erste Weltkrieg, die Revolution, Verlust von Hab und Gut. Der Herr gab Gnade zur Flucht nach Saratow und einige Jahre später, am 25. Juli 1925, durften wir Rußland verlassen. Da wir keine Einreiseerlaubnis nach Kanada erhielten, zogen wir nach Mexiko. Bald darauf kam auch dort die Revolution, und im Jahre 1926 durften wir doch endlich nach Kanada kommen. Hier fingen wir mit neuem Mut und im Aufblick zum Herrn bei Grunthal, Manitoba, frisch an. Im Jahre 1929 zogen wir nach Süd-Saskatchewan, wo wir die schweren Depressionsjahre erlebten.

Im Oktober 1945 ging der einzige Sohn mit seiner Familie im Gehorsam zu Gott auf das Missionsfeld in Indien. Im nächsten Jahr konnten wir in Saskatchewan das meiste verkaufen und zogen nach Chilliwack, B.C., wo wir eine kleine Farm eignen durften.

Scheiden tut weh, aber wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, es gibt bald ein Wiedersehen. Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, zwei Kinder, Helene und Julius mit Familie, wohnhaft in Clearbrook, eine Schwester in Rußland, drei Enkelkinder und zwei Urenkelkinder. Alt geworden ist sie 79 Jahre, 8 Monate und 19 Tage.

Was wir bergen in den Särgen, ist der Erde Kleid;
was wir lieben, ist geblieben, bleibt in Ewigkeit.

In Liebe,
ihr Gatte, die Kinder und Schwägerin Maria Kasper.

Justina Federau †

(Kleefeld, Paraguay)

An Schwägerin Susanne Dörksen und Kinder. Friede zum Gruß; wünsche Dir die schöne Gesundheit an Leib und Seele. Will Dir melden, daß meine liebe Justina am Sonntag, dem 14. September, 1.30 Uhr nachmittags, sanft entschlafen ist. Sie hat ihr Alter gebracht auf 79 Jahre, 8 Monate und 10 Tage. Im Ehestand gelebt 51 Jahre, 3 Monate und 17 Tage.

Sie hatte keine Schmerzen, und es wurde immer weniger mit ihr. Sie hatte eigentlich hohen Blutdruck und litt an Appetitlosigkeit, sie wollte nicht essen: „Ich habe keinen Hunger", sagte sie meistens. Ja, sie aß in letzter Zeit wenig, wir brachten sie mehrmals ins Hospital, dann bekam sie meistens gleich Nahrung in die Adern. Nach fünf Tagen konnten wir sie dann manchmal schon nach Hause nehmen, doch es war wenig Besserung zu merken.

Sie konnte nicht essen, und sie sagte: „Bringt mich doch nicht zum Hospital, ich will bei Dir zu Hause sterben." „Na", sagte ich, „denkst Du auch mal ans Sterben?" „Ja", sagte sie, „ich denke immer ans Sterben." Nun fragte ich drei Tage vor ihrem Tode: „Ist Dir nicht Angst vor dem Sterben?" Dann schaute sie mich mit großen Augen an und sagte: „Angst — ich habe keine Angst, ich gehe ja zu meinem Heiland." Das ist für mich ein starker Trost.

Auf ihren Wunsch blieb sie zu Hause, wir ließen den Arzt kommen, der Arzt untersuche sie und sagte: „Oma Federau ist nicht krank, sondern alt und ausgelebt." Sie ging ohne Schmerzen aus diesem Leben. Sonntag, 1.30 Uhr, ist meine liebe Justina sanft entschlafen, ihr Geist entfloh. Sie war mir stets eine treue Gattin, und den Kindern eine betende Mutter. Ihr Andenken bleibt im Segen.

Montag, 3 Uhr nachmittag, wurde sie zur letzten Ruhe gebettet. Sie ruht auf dem Friedhof von Kleefeld.

Der betrübte Gatte, Kinder und Enkelkinder, Wilhelm Federau.

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Paulus in seinem Verhältnis zur Gemeinde und zum Evangelium. (Römer 1, 8—17.)

Am Anfang der Geschichte der Menschheit erwählte Gott sich je und je einzelne Personen, oder auch Familien, die die Gotteserkenntnis verbreiten sollten. Zu ihnen gehörten ein Seth mit seinem Geschlecht, ein Noah, Abram und viele andere. Später erwählte sich der Herr das Volk Israel zum Träger der Gottesoffenbarung. In Jesaja 43, welches von der Erwählung Israels spricht, sagt Gott durch den Propheten: „Dies Volk habe ich mir zugerichtet; es soll meinen Ruhm erzählen" (Vers 21). Leider hat das Volk Israel bei der Ausübung dieses großen und herrlichen Auftrages versagt. So muß der Herr durch den Propheten Hesekiel über sie Klage führen: „Und sie hielten sich wie die Heiden, zu denen sie kamen, und sie entheiligten meinen heiligen Namen, daß man von ihnen sagte: Ist das des Herrn Volk, das aus seinem Lande hat ziehen müssen?" (Hes. 36, 20). Paulus zitiert dieses Prophetenwort nach der Septuaginta: „Denn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden, wie geschrieben steht" (Röm. 2, 24). So mußte Gott dieses sein Volk, das sein Bote an die Völker sein sollte, beiseite stellen. Damit ist aber nicht gesagt, daß der einzelne Jude nicht Zugang hätte zu der Gnade Gottes, die sich uns in Jesus Christus anbietet. Wenn der Jude den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland im Glauben annimmt, so erfährt auch er die Vergebung der Sünden, wird durch den Glauben ein Kind Gottes und somit ein Glied am Leibe Jesu Christi. Hier gilt weder Jude noch Grieche, sie sind allzumal einer in Christo Jesu (vergl. Gal. 3, 28).

Gott aber hat sich ein anderes Volk erwählt, das nun der Träger der Gottesoffenbarung in dieser Welt ist, die Gemeinde Jesu Christi. Von ihr schreibt der Apostel Petrus: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht" (1. Petr. 2, 9). In demselben Sinn schreibt Paulus: „So ich aber verzöge, daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit" (1. Tim. 3, 16).

Die Gemeinde Jesu Christi besteht aus solchen Menschen, die in Buße, durch den lebendigen Glauben die Wiedergeburt erlebt haben. Sie wurden, als sie gläubig wurden, versiegelt mit dem Heiligen Geist der Verheißung (Eph. 1, 13). Derselbe Geist gab ihrem Geist Zeugnis, daß sie nun Gottes Kinder seien (Röm. 8, 16). Dieser Geist verbindet nun alle Gläubigen auf Erden und im Himmel zu einem großen, unsichtbaren Ganzen, dem Leibe Christi.

Am Leibe Christi gibt es, soweit als die Stellung der einzelnen Glieder vor Gott und in seiner Gnade in Betracht kommt, keine Unterschiede. Rassen-, Klassen- und Geschlechtsunterschiede fallen hier alle weg.

Gott aber hat bestimmt, daß die Glieder des Leibes Christi auf Erden in sichtbaren Gemeinden zusammengefaßt werden, und zwar zu dem Zwecke, daß sie gemeinsam, in systematischer und wohlorganisierter Weise am Bau des Reiches Gottes und der Ausbreitung des Evangeliums teilnehmen. Auch sollen sie einander dienen, indem sie sich gegenseitig ermahnen, aufmuntern und einer des andern Last tragen. Dazu will Gott eben auch die lokale, organisierte Gemeinde.

Daß dem so ist, merken wir aus den Briefen Pauli an Timotheus und Titus und aus dem Bericht der Apostelgeschichte über seine Missionspraxis. Man vergleiche zu diesem Punkt Apg. 14, 23; 1. Tim. 3, 1—13; Titus 1, 5.

Es ist zu bedauern, daß die Gläubigen mancher Orte wahrscheinlich diese Wahrheit in Gottes Wort nicht sehen und man aus gewissen Gründen mit der Bildung von Gemeinden nach biblischem Muster zurückhält. Wenn dann auch noch gewisse Bibellehrer den Gedanken aussprechen oder schreiben, daß die Bildung von gläubigen Gemeinden nicht in Gottes Plan für unsere Zeit liege, dann muß man doch ernstlich fragen: Wie kann Gott da segnen, wo man sich bewußt dem Wort heiliger Schrift entzieht und aus Bequemlichkeitsgründen, um des täglichen Brotes willen, oder aus Furcht vor Feindschaft einen Weg geht, der keine klare biblische Linie zeigt? So lese ich in einem Buch: „Es wäre doch zu schön, wenn wir einmal den Kern irgendwie aus dem Umkreis nehmen und eine ‚Kernkirche' bilden könnten! Viele versuchen es heute, so wie man es in den Jahrhunderten immer versucht hat. Aber das ist in dieser Zeit weder möglich noch nach dem Willen Gottes, denn der Herr sagt ausdrücklich: ‚Lasset beides miteinander wachsen!' (Matth. 13, 30.) Heute ist noch die Zeit des Miteinanders. Der Kern (die Gläubigen, HHJ) soll sich gar nicht aus dem Umkreis herausschälen, sondern er soll in dem Umkreis seine Aufgabe erfüllen." Wie kann man so etwas schreiben und dabei ruhig im Gewissen bleiben, man habe Gottes Willen erkannt und verkündigt?

Zu dem Zitat aus Matthäus 13, 30 sei bemerkt, daß nach der eigenen Auslegung dieses Gleichnisses seitens des Herrn Jesus in Matthäus 13, 36—43, er in demselben überhaupt nicht von der Gemeinde spricht, sondern von dem Acker, der Welt, in der sich die Kinder des Reiches neben den Kindern der Bosheit befinden. Es war noch nie die Aufgabe der Gläubigen, die Ungläubigen ganz einfach mit Gewalt auszurotten. Wo immer das von der Kirche versucht wurde, da mißlang der Versuch völlig. Man denke an die Kreuzzüge und ähnliche Geschichten.

Der zweite Einwand, daß die Bildung einer gläubigen Gemeinde in dieser Zeit unmöglich sei, ist schon gar nicht begründet, ja er schmälert sogar die Macht und Ehre unseres Herrn, der mitten unter den sieben goldenen Leuchtern, den sieben Gemeinden, wandelt und die Sterne derselben in seiner rechten Hand hält. Gewiß ist es unmöglich, eine vollkommene gläubige Gemeinde zu bilden. Wer das anstrebt, befindet sich auf dem Hohlwege. Das haben selbst die Apostel nicht angestrebt, denn solches ist ganz unmöglich. Aber sich damit rechtfertigen zu wollen, wenn man dem Worte des Herrn direkt ungehorsam ist, ist gewiß dem Herrn nicht wohlgefällig.

Ich finde, daß der Weg eines Christen in der Apostelgeschichte, Kapitel 2, sehr klar gezeichnet ist. Mit dem Hören des Wortes hebt er an, er führt durch die Buße zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus. Hat man erst die Gewißheit der Vergebung seiner Sünden und der Gotteskindschaft aus Gnaden empfangen, dann möchte man solches auch äußerlich bezeugen. Deshalb läßt sich der Christ auf seinen Glauben taufen. Man beachte hier den Wortlaut von Apg. 2, 41: „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen." Sie wurden nicht getauft etwa gegen ihren Willen oder ohne ihr Wissen, sondern sie ließen sich aus freiem Willen, ja aus tiefster Ueberzeugung taufen und wurden dann der Gemeinde hinzugetan. In solcher Gemeinde kann sich dann die Kraft Gottes und des Heiligen Geistes offenbaren, auch in der Zucht an denen, die sich dem Willen Gottes nicht unterstellen wollen, wie wir das an der Geschichte von Ananias und Saphira in Apg. 5, 1—11 beobachten. Immer klarer zeichnet sich da die Grenze zwischen der Welt, auch der frommen Welt, und der Gemeinde ab. Man lese bitte Apg. 5, 13: „Der andern aber wagte keiner, sich zu ihnen zu tun, sondern das Volk hielt groß von ihnen." Hier war also keine Rede von einer Zeit des „Miteinanders", wie ich vorhin aus jenem Buch angeführt habe.

Ein wahrer Christ, der bemüht ist, sein Leben nach den Linien der Schrift zu führen, liebt und ehrt die Gemeinde, die unsichtbare, den Leib Christi, wie auch die lokale, wenn sie das Abbild der unsichtbaren Gemeinde ist. So hat es uns der große Apostel der Gemeinde gelehrt und auch vorgelebt. Wir betrachten an Hand unseres Abschnittes aus dem Römerbrief des Apostels Gesinnung gegenüber der Gemeinde.

Neun der Briefe des Apostels beginnen mit einem Dankwort für die Gemeinde, an die er gerade schreibt. Auch hier dankt er für die Gemeinde in Rom. Man muß dabei erwägen, daß der Apostel diese Gemeinde persönlich nie gesehen hatte und sie also näher nicht kannte. Trotzdem findet er Ursache für sie zu danken Er hat von dieser Gemeinde gehört, und zwar, daß sie Glauben hat. Nicht die große Zahl der Gemeindeglieder, auch nicht das prächtige Gotteshaus oder sonst ein äußerer Umstand, bewegt ihn zunächst zum Danken. Bei ihm, dem vorbildlichen Seelsorger, geht es zuerst einmal um das Wesentliche, um das innere Leben. Die Gemeinde in Rom war eine gläubige Gemeinde und nicht nur eine religiöse Organisation. Dieser Glaube beherrschte das ganze Leben der Glieder jener Gemeinde, er war zu merken im praktischen Leben, so daß die Umgebung es sehen mußte und davon sprach. Deshalb dankte der Apostel für die Gemeinde in Rom. Manche Christen haben nur Kritik für die gläubige Gemeinde, eine Kritik, die sie oft auch vor der Welt aussprechen und somit die Perlen vor die Säue werfen.

Paulus hatte aber auch noch Dinge, um die er Gott für die Gemeinde bat. Er gedachte ihrer ohne Unterlaß vor dem Thron der Gnade. Keine Gemeinde, sie mag noch so stark sein im Glauben, reich an Erekenntnis, wie z.B. die Gemeinde zu Korinth es war, kann ohne die Fürbitte existieren. Es ist notwendig, daß die Glieder füreinander beten. Es ist wichtig, daß der Seelsorger die ihm anvertrauten Seelen im treuen Gebet vor den Herrn bringt, und es ist ein großer Segen, wenn die Gemeinde ständig für den Diener des Herrn, für den Prediger oder den Evangelisten und Missionar betet. Anstatt ständig zu kritisieren, bete man lieber füreinander, und man wird staunen darüber, wieviel zurechtgebetet werden kann. Gott schenke uns mehr fürbittende Seelsorger und Gemeindeglieder.

Was mich in diesem Abschnitt jedesmal besonders angenehm berührt, ist die Mitteilung des Apostels, daß es ihn verlange, die Gemeinde in Rom zu sehen. So berichtet uns von ihm die Apostelgeschichte, daß er, als er nach Rom geführt wurde und die Brüder von Rom ihm bis nach Appifor und Tretabern entgegenkamen, er Gott gedankt habe und eine Zuversicht gewann (vgl. Apg. 28, 15). Es ist sehr gut möglich, daß die Brüder aus Rom einfache Leute waren. Paulus, der große Theologe, das auserwählte Werkzeug Gottes, der vielbereiste, erfahrene Arbeiter im Weinberg des Herrn, bekennt gern und offen, er habe ein Verlangen, die Gläubigen aus Rom zu sehen, und als er einige von ihnen zuerst sieht, gewinnt er eine Zuversicht, d.h eine innere Stärkung in seiner besonderen Lage als Gefangener um Christi willen. Welch eine Demut, brüderliche Liebe und starke Verbundenheit mit der Gemeinde spricht doch aus diesen Worten!

Er sehnte sich aber nach der Gemeinde nicht nur als einer der von ihr gesegnet sein wollte. Er stand nicht fordernd vor der Gemeinde und erwartete auch nicht, daß man ihn nach Wunsch empfange und behandle, sondern er wollte Segen stiften, geistliche Gaben mitbringen. Es war sein Wunsch, der Gemeinde geistliche Gaben zu übermitteln und ihren Glauben zu stärken. Manch ein Christ würde weniger Schwierigkeiten im eigenen Glaubensleben haben, wenn er sich einmal vergessen könnte und sich darum bemühen würde, andern zu dienen. So sagte Gott es einmal dem Abram an: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein." Im Weitergehen wächst der eigene Glaube und schwinden die Probleme unseres Lebens.

Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom im Vertrauen. Vertrauen ist das gerade Gegenteil von Mißtrauen. Mißtrauen ist ein gefährlicher Feind jeder Gemeinschaft und hat schon viel Unheil unter Gottes Volk angerichtet. „Ich will euch nicht verhalten, liebe Brüder." Sie sollten um seine persönlichen Erfahrungen, Kämpfe, ja um gewisse fehlgeschlagene Pläne wissen. Er war kein Freund einer ungesunden Heimlichtuerei.

(Fortsetzung folgt)

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

tion 112 475 und die Monarchisten 7868 Stimmen erhalten.

* * *

Deutschland — Zwischen der Bundesregierung und den osteuropäischen Staaten wird es nach Ansicht des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Klaus Schütz, schon bald zu „ernsten Gesprächen" kommen. In einem Interview der „Berliner Morgenpost" erklärte Schütz, in der Regierungserklärung seien Ansatzpunkte für eine vernünftige Zusammenarbeit mit Osteuropa geschaffen worden, die auch für West-Berlin positiv sein könnten.

— Über die Bemühungen der neuen Bundesregierung um bessere Beziehungen zwischen beiden Teilen Deutschlands wird nach den Worten von Bundeskanzler Willy Brandt innerhalb der Führungsgruppe der „DDR" diskutiert. Es könne jedoch einige Zeit vergehen, bevor diese Diskussionen zu einem greifbaren Ergebnis führten, erklärte der Kanzler in einem Interview mit der Londoner „Times".

Auf die Frage, ob man es als Fehlschlag betrachten müßte, wenn die „DDR" nicht auf die Bestrebungen der Bundesregierung eingehen sollte, antwortete Brandt: „Nein. Dadurch würden bestimmte Dinge verzögert. Aber wir würden unsere Politik nicht ändern. Wenn der allgemeine Trend zwischen Ost und West auf bessere Kommunikation gerichtet ist, dann gibt es keinen Zweifel daran, daß es sich für Ostdeutschland auf lange Sicht nicht auszahlen würde, eine gegen diesen Trend gerichtete Position aufzubauen."

— Im Kloster Reute in Südwürttemberg hat der katholische Bischof von Rottenburg, Carl Joseph Leiprecht, am 2. November wieder zehn verheirateten berufstätigen Männern die Diakonatsweihe erteilt. Sie werden als ständige Diakone in Gemeinden des Bistums Dienst tun. Unter den Diakonen sind drei technische Angestellte, zwei Zollbeamte, ein Industriekaufmann, ein Bildungsreferent, ein Rektor, ein Abteilungsleiter und ein Mesner.

— Wehrpflichtige sollen zwischen der Bundeswehr und dem Ersatzdienst nach Auffassung des deutschen Zweiges der Weltorganisation der Mütter aller Nationen (WOMAN) wählen können. Eine Sprecherin des Verbandes teilte bei der Jahreshauptversammlung in Bielefeld mit, eine entsprechende Resolution sei Bundespräsident Gustav Heinemann und Wissenschaftsminister Prof. Hans Leussink zugeleitet worden.

* * *

Polen — Bei einem Zusammenstoß zweier Personenzüge sind auf einem Bahnhof in der Nähe der polnischen Stadt Lodz fünf Personen getötet und 36 verletzt worden. Der Führer eines Nahverkehrszuges hatte ein Haltsignal überfahren.

* * *

UdSSR — Die sowjetische Regierung hat ihrem Wunsch nach Verhandlungen mit der neuen Bundesregierung nunmehr öffentlich Nachdruck verliehen.

Diese Gesprächsbereitschaft kommt in einem Artikel des Regierungsorgans „Iswestija" zum Ausdruck. Nach der wiederholten einschränkenden Vorbemerkung, daß die Zukunft zeigen werde, ob die Regierung Brandt von ihren Möglichkeiten Gebrauch macht, schreibt das Regierungsblatt: „Seitens der Sowjetunion und der befreundeten Länder der sozialistischen Gemeinschaft bestand und besteht der Wunsch, mit der Bundesrepublik Deutschland normale und gute Beziehungen zu unterhalten." Wenn Bonn bald dem Atomsperrvertrag beitrete und zusammen mit anderen Regierungen die Bemühungen zur Errichtung eines kollektiven europäischen Sicherheitssystems unterstütze, werde das eine weitreichende Antwort und Verständnis in der Welt finden.

— Knapp zwei Wochen, bevor die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion erste Gespräche über eine Begrenzung ihrer strategischen Waffen in Helsinki aufnehmen wollen, hat sich der durch die Krise im Libanon verschärfte Nahost-Konflikt zu einer Belastung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen entwickelt.

Eine Auseinandersetzung über den sowjetischen Vorwurf, die USA finanzierten und ermutigten die „israelische Aggression", führte in Washington zu einem hitzigen Wortwechsel zwischen Außenminister William Rogers und Sowjet-Botschafter Anatolij Dobrynin. Amerikanische Regierungskreise beeilten sich jedoch mit der Versicherung, Washington werde sich weiter bemühen, gemeinsam mit der Sowjet-Regierung nach einer friedlichen Regelung des Nahost-Problems zu suchen.

* * *

Ägypten — Schwere Busunfälle haben sich in Ägypten und in Kolumbien ereignet. In Oberägypten stürzte ein Bus, der ins Schleudern geraten war, in einen Kanal; 30 der Insassen ertranken, 15 wurden verletzt. Einen Tag zuvor waren im Nildelta bei einem Zusammenstoß eines Busses mit einem Traktor 19 Menschen getötet und 80 verletzt worden. 13 Personen kamen in der Nähe der kolumbianischen Stadt Bucaramanga ums Leben, als ein Bus in einen Fluß rutschte; bei diesem Unfall erlitten 13 der Insassen Verletzungen; sieben andere wurden vermißt.

Israel — Mit gewisser Besorgnis, jedoch ohne allzu große Nervosität, werden in Israel die Ereignisse im benachbarten Libanon beobachtet. Regierung und Militärs glauben zuversichtlich, daß sie die Situation an der nördlichen Grenze in jedem Fall unter Kontrolle halten können.

Die Kämpfe zwischen palästinensischen Guerillas und libanesischen Armee-Einheiten werden in Jerusalem als ein Resultat der syrischen Bemühungen gedeutet, den Radikalismus im Konflikt mit Israel auch auf den maßvolleren Libanon zu übertragen. Zuständige Stellen weisen darauf hin, daß sich der Libanon nicht am Sechstagekrieg gegen Israel beteiligt hat und die Grenze zwischen den beiden Ländern unverändert geblieben ist. An der Integrität dieser Grenze sei Israel ebensosehr interessiert wie an ruhiger und friedlicher Nachbarschaft zum Libanon, wird betont. Man hofft, daß es der Regierung in Beirut gelingt, Herr im eigenen Hause zu bleiben und eine unkontrollierte Partisanentätigkeit im Grenzbereich zu verhindern.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen etnhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Abstainers
Insurance Co.
für Nichttrinker
Vertreter
A. Siemens
1079 Dorchester Avenue
Winnipeg 9 Tel.: 453-6922
Dient Manitoba und N.W. Ontario

Spezialisiert in Farb-TV.
ZENITH
ADMIRAL
RCA VICTOR
Verkauf / Bedienung / Verrenten
Wir reparieren alle Marken deutscher Radioapparate
REMPEL ELECTRONICS
533-4832 — 184 Henderson Hwy.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Easy Way DRIVING ACADEMY
Wenden Sie sich vertrauensvoll an Herrn GERHARD ROEHR, wenn Sie irgendwelche Fragen betreffs eines Führerscheins haben. Praktischer Fahrunterricht kann Ihnen auf deutschen und amerikanischen Schulfahrzeugen erteilt werden. **Telefon: 489-8022**

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: **Chilliwack** — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
- Gute Raten
- Ausreichende Deckung
- Prompte Auszahlung

East-Aldergrove-MBC

„Deine Hand schütze das Volk deiner Rechten und die Leute, die du dir fest erwählt hast; so wollen wir nicht von dir weichen . . .“ (Psalm 80, 18—19).

Schon am 19. Juni wurde bei unserem Gotteshaus der erste Spatenstich gemacht für einen Anbau von Sonntagsschulräumen (Educational Wing). Seither ist fleißig daran gearbeitet worden, und bald wird es fertig sein. Es fehlte sehr nötig mehr Raum, damit mehr Kinder einzuladen wären aus den Familien in der Umgebung, die sonst nicht Gottesdienste besuchen.

Am 5. August wurde bei uns Schwester Helen Martens begraben. Sie war nicht eine starke Person, aber ihr Abscheiden kam doch ganz unerwartet. Der schönste Trost in solchem Schmerz ist doch das klare Zeugnis der Abscheidenden. Schwester Martens war eine tieffromme Mutter.

Manche unserer Geschwister sind in letzter Zeit durch recht schwere Erfahrungen gegangen. Schwester Agathe Dück mußte ganz unverhofft sich zu einer ernsten Operation entschließen. Der gute Herr half ihr durch, und sie erholte sich überraschend schnell. Jetzt ist sie in Vancouver für eine Serie von Kobaltbehandlungen.

Schwester Anna Kliewer und ihre Mutter, Frau Agnes Jantz, hatten das Unglück, bei einem Autounfall verletzt zu werden. Sie sind nun aber beide fast hergestellt, und wir danken Gott, daß die beiden lieben Mütter mit dem Leben davonkamen.

Der kleine Darren Warkentin wurde von einer ganz heimtückischen Krankheit gepackt (Meningitis) Hirnhautentzündung. Es war ein großer Schmerz für die Eltern, ihren Liebling so sehr leiden zu sehen. Doch der liebe Gott erhört Gebet! Darren ist jetzt daheim und geht der Genesung entgegen.

Am 21. September wurde Margret Randeau getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Zwei Hochzeiten durften wir bei uns feiern: Linda Martens mit Herb Krause aus Blaine, Wash., und Irene Nikkel mit Henry Redekopp.

Nach der Vielgeschäftigkeit in den Sommermonaten haben fleißige, junge Mütter, mit einigen Mädchen als Helferinnen, wieder die Arbeit mit den „Pioneer Girls“ aufgenommen.

Auch die Männer suchen den Jungen Gutes zu bieten durch die „Boys Brigade“.

Die drei Schwesternvereine kamen am 13. Oktober zusammen mit dem Wunsch und mit dem Verlangen, wieder ein weiteres Jahr zu dienen.

In der vorigen Woche wurden wir erschüttert durch den schweren Schlag, der die Familie Jakob Esau traf. Ihr Enkelsohn, Raymond Esau, wurde mit 13 Jahren aus dem frohen Leben genommen durch „Carbon monoxyd“ im „Camper truck“. „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland!“ (Jes. 45, 15). Gottes Wege mit seinen Kindern sind immer Liebeswege . . . Raymond war ein froher Zeuge Jesu Christi, und durch sein plötzliches Abscheiden haben schon einige seiner Freunde Frieden in Gott gefunden.

Am 19. Oktober abends besuchte uns das „Rock of Ages“-Quartett mit Liedern, Zeugnis und Bilderbericht. Es war erfrischend wahrzunehmen, wie schwer arbeitende Männer nebenbei solch einen schönen Dienst tun . . . „wieviel Gutes kannst du tun! Sieh', die Tage eilen hin!“

B. P., Korr.

Fraserview-MBC

(Vancouver, B.C.)

Wir grüßen den Editor mit dem Rundschaupersonal und die lieben Leser der Rundschau mit dem Gruß, der uns als Gemeinde am 5. Oktober 1969 nach Phil. 3, 8—11 zugerufen wurde. Der Hauptgedanke liegt in den Versen 10 und 11: „Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich gelange zur Auferstehung der Toten.“ In Joh. 17, 3 heißt es wie folgt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Denn wer ist ihm gleich, wie die Schrift sagt, „von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“. Nach der Verklärung Jesu Christi leben wir im Zeitalter des Heiligen Geistes, und alle, die Jesum im Glauben angenommen haben, wurden versiegelt mit dem Heiligen Geist, darum gibt sein Geist meinem Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind. Das war auch im Thema verbunden, das uns unser Pastor J. A. Töws brachte. Abends wurde uns mit einen Bericht über Mission von Schwester Abe Koop gedient.

Am 12. Oktober feierte die Gemeinde Erntedankfest. Der Chor diente mit herrlichen Liedern. Br. H. Penner diente in der Gebetsstunde nach Psalm 65. Die Botschaft brachte uns unser Pastor J. A. Töws nach Nehemia 8. 5. Er forderte uns auf, das Dankopfer zu bringen. Im Abendgottesdienst sprach Prediger Wilmer Kornelson über die Weltmission nach Matth. 28, 18—20; die Kollekte ergab an diesem Tage $9,731.38.

Die Wahrheit für den Sonntag, den 19. Oktober, wurde uns nach Römer 13, 10 zugerufen: „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“ Ein Kinderchor sang diesen Morgen, und von den Brüdern R. Martens und V. Pauls wurde ein Duett gebracht (Love Devine).

Die Botschaft brachte unser Pastor J. A. Töws nach dem Thema „Die Liebe im Dienst“ nach Matthäus 5 in der Bergpredigt.

Am Abend diente uns ein gemischter Chor mit Evangeliumsliedern. Die Einleitung machte Br. Ralph Klassen; ein Bekenntnis wurde von Mary Ann Friesen abgelegt. Es folgte Musik von Georg Thielman; dann noch ein Bekenntnis von Br. David Balzer und von Marlene Dyck. Dann folgte noch ein Solo von Frau Linda Klassen. Unser Pastor machte noch Schlußbemerkungen. Nach Schluß hatte die Jugend noch eine Feierstunde.

Sonntag, den 26. Oktober, galt uns der Gruß nach Sprüche 4, 18: „Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet, bis auf den vollen Tag.“ Unser Gehilfspastor H. Pankratz machte die Einleitung, weil unser Pastor an diesem Morgen in der Willingdon-Gemeinde predigte und der Pastor der Willingdon-Gemeinde, J. W. Redekopp, uns hier diente. Seine Botschaft brachte er uns nach Offb. 2, 1—7. Er unterstrich den 4. Vers: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.“ Wir wurden aufgefordert: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“ Im Abendgottesdienst unterhielten wir das Mahl des Herrn. Prediger J. A. Töws brachte uns die Botschaft über das Abendmahl, und Prediger J. H. Neumann teilte das Abendmahl aus. Wir wurden alle reichlich gesegnet.

Herzlich grüßend, Euer

A. J. F., Korr.

North-Kildonan-MBC

(Winnipeg, Man.)

„Wer mir dienen will, der folge mir nach . . .“ (Joh. 12, 26). Möchten hiermit den lieben Lesern etwas aus unserem Schwesternverein erzählen. Nach der Stille im Sommer haben nun alle Vereine mit der Arbeit begonnen, und es ist wichtig, daß wir viel wachen und beten.

Wir sind der Verein der älteren Schwestern und sagen uns manchmal, aus unserm Verein graduieren wir nur noch in den Himmel. Hatten uns zu Mittwoch den Verein der Zentralgemeinde eingeladen und als Gastredner Br. Quiring, den Gefängnisprediger. Alle Tische waren noch mit späten Herbstblumen lieblich geschmückt und erfreuten unser Herz.

Nach der Einleitung und einem kurzen Programm wurde Br. Quiring die Zeit gegeben. Er dankte für das Interesse unsers Vereins und unserer Gemeinde an seiner Arbeit, einer allein kann sie nicht tun. Hilfe ist nötig. Er las Psalm 34, 5—7 „. . . da dieser Elende rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten.“ Dieselbe Erfahrung haben die Gefangenen, die den Herrn anrufen in ihrer Seelenangst. Nun erzählte Br. Quiring von seinem eigenen Suchen nach Gott und wie er durch die Hilfe seines Bruders Frieden und Vergebung fand. Er erzählte, wie er in die Arbeit der Seelsorge an den Gefangenen geführt wurde. Die Geschwister wollten auf der Farm bleiben, doch durch mancherlei Schwierigkeiten machte der Herr sie los, gingen dann nach Ontario, fanden auch dort nicht Befriedigung, bis sie sich entschlossen, in das Bibelcollege einzutreten und waren nun da, wo Gott sie haben wollte.

Der Bruder half in der Union Gospel, besuchte auch das Gefängnis, diente dort mit Wort und Gesang, dann sagte der Superintendent: „Wir brauchen jemand, der Seelsorge an den Gefangenen tut“, und er betete: „Herr, wenn du mich brauchen kannst, ich bin willig.“ Es ist eine Arbeit mit einzelnen Personen, und es braucht viel Zeit dazu, diesen nachzugehen. Es bekehren sich acht bis zehn Frauen im Jahr. Es gehen ungefähr 9000 Erwachsene und 4000 Jugendliche durch unsere Manitoba-Gefängnisse im Jahr. Wir fragen: Warum sind sie im Gefängnis? Ueber 110 wegen unmoralischem Leben. Dieses sind nicht die von der Logan Avenue, sondern auch Kinder von gutgestellten Eltern. Dann vergehen sich 80 Prozent am Trinken. Fünf Frauen sitzen wegen Mord, nach Aufhebung der Todesstrafe hat sich die Zahl der verübten Morde verdoppelt.

Die Gefangenen brauchen Hilfe im Gefängnis, aber diese Hilfe ist gerade so nötig, wenn sie herauskommen, denn viele wissen dann nicht, wohin zu gehen. Es ist schwer genug für die gefangenen Männer, noch schwerer für ihre Frauen. Keiner kümmert sich um sie, und so wird dies auch Br. Quirings Arbeit, da mitzuhelfen, zu ermutigen und zu helfen. Eine Frau wollte sich das Leben nehmen, denn sie wußte sich keinen Rat mehr. Ein katholisches Mädchen nahm nach einer Unterredung mit ihm den Heiland an, und auch ihre Mutter konnte Frieden finden. Dieses gibt uns große Freude. Geschwister Quiring sind dankbar, daß der Herr hilft und sie so geführt hat, und er dankte für die Einladung und für alle Gebete der Schwestern für diese Arbeit.

Die Kollekte wurde ihm übergeben, und wir danken für den Bericht, der uns viel zu denken gibt.

Wir grüßen hiermit alle Schwesternvereine. Lasset uns nicht müde werden, sondern versuchen, das Eckchen zu erhellen, wo der Herr uns hingestellt hat.

Im Auftrage, Frau J. Dyck

Besucht EXPO '70
auf einer
REISE UM DIE WELT
mit Prediger H. R. BAERG
vom 29. April bis zum 28. Mai 1970
30 Tage — $1699 (24 Monate zu zahlen)
Alle Mahlzeiten, Hotels und Tours eingeschlossen
Besucht: MB-Mission in Japan und Indien, Mennoniten-Mission in Indonesien — zur Auswahl.
Auch: Hawaii, Hongkong, die Philippinen, Malaysia, Bagdad (Babylon), Aegpyten, das Heilige Land, Rom und Spanien.
Die Gelegenheit des Lebens — Niemals billiger.
Wegen Reservierung und Information schreibe man an
Box 977, Winkler, Manitoba, Canada (Tel.: 204-325-7553)

NEUE SENDUNGEN
Deutscher Bücher und Bibeln

sind eben angekommen. Sehen Sie diese bei
DERKSEN'S CHRISTIAN SUPPLY HSE.
32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C.

Vancouver-MBG

(43. und Prince Edward)

Wir lesen in Markus 10, 16: „Lasset doch die Kinder zu mir kommen und hindert sie nicht, denn solchen gehört Gottes Reich." (Menge.)

Am ersten Sonntag im Oktober wurde eine ganze Reihe von unseren Sonntagsschülern befördert. Sie kamen in höhere Klassen, denn sie hatten eine gute Arbeit geleistet. Br. John Dyck führte uns den Daniel als Beispiel vor. Daniel wurde auch befördert, weil er ein Geistesleben führte. Stadtmissionar H. Classen sprach anschließend über Lukas 12, 13—21. Hier steht die Rede vom reichen Narren. „Liebe Seele", sagt er zu sich, „du hast nun einen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!" Aber Gott sprach zu ihm: „Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?"

Am Abend hatten wir die Freude, daß unsere Sonntagsschule uns mit einem Programm diente. Es wurden Liedchen und Bibelverse vorgetragen. Eine Klasse sagte die zehn Gebote auf. Das letzte Lied wurde mit Flötenbegleitung gesungen. Zum Schluß stellte unser Sonntagsschulleiter, Br. Edward Fast, der Versammlung die Sonntagsschularbeiter vor

Am 12. Oktober hatten wir unser Erntedankfest. Die Brüder Jakob Thielmann, Lehrer vom Bibelinstitut in Clearbrook, und Br. Georg Thielmann, unser zukünftiger Gemeindeleiter, dienten uns mit dem Wort. Br. Jakob Thielmann sprach über die Gefahren und den Nutzen der Segnungen, nach 5. Mose 8, 1—4, 11—14: „Und gedenke alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat." Br. Georg Thielmann hatte als Thema: Der volle Erntekorb. Dazu las er 5. Mose 26, 1—19: „Und sollst sprechen vor dem Herrn, deinem Gott: Ich habe gebracht, was geheiligt ist, aus meinem Hause und habe es gegeben den Leviten, den Fremdlingen, den Waisen und den Witwen nach deinem Gebot."

Abends hatten wir unser Missionsfest. Br. Georg Thielmann sprach über das Thema: Aktives Zeugen für Jesus, nach Apostelgeschichte 4, 8—22.

Sonntag, den 19. Oktober, war Br. H. Klassen unser Gastredner. Er sprach über Offenbarung 22, 14—17: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und der es hört, der spreche: Komm! Und wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." Am Abend wurde dann noch das Mahl des Herrn unterhalten. Br. H. Enns sprach über Isaaks Opferung nach 1. Mose 22, 1—14.

Am letzten Sonntag im Oktober diente uns am Vormittag Br. Peter Esau mit einer Ansprache über das Gebet, das Erhörung findet. Den Text hatte er aus Lukas 11, 5—8. Die deutsche Botschaft brachte Br. Walter Rennert über Offenbarung 3, 7—13. Da ist die Rede von der Gemeinde Philadelphia-Bruderliebe. Es ist die Gemeinde, über die wir keinen Tadel hören. Abends hatten wir werten Besuch. Es war Schwester Elsie Peters, Missionarin aus Südafrika. Sie gab einen Bericht von ihrer Arbeit und zeigte auch Bilder, die von der Frucht ihrer Arbeit zeugten. Sie erzählte auch, wie sie vom Frauenverein der Vancouver MBG, 1948 verabschiedet worden sei und wie sie 1949 zum ersten Mal in die Mission gefahren sei. Auch von dem Rassenkampf, der sich gegen den weißen Missionar richtet, erzählte sie. Auch diese Schwester bedarf der ferneren Fürbitte.

Auf Einladung der „Burnaby Christian Foreign Mission Society" hielt Dr. Kurt Koch aus Deutschland, für die deutschsprechenden Gemeinden in Vancouver, vom 13. bis zum 27. Oktober gutbesuchte Vertiefungsversammlungen ab. Weil er recht viele Länder mit offenen Augen bereist hat, so konnte er auch seine Zuhörer in mancher Hinsicht auf die Zeichen der letzten Zeit aufmerksam machen. Leider unterließ er es, Menschen vor die Entscheidung zu stellen, was bestimmt am Platze gewesen wäre.

Peter Rahn, Korr.

Glenbush, Saskatchewan

Wenn wir in die Vergangenheit zurückschauen, dann müssen wir sagen: „Der Herr hat immer wieder geholfen." Wir sprechen dann mit dem Psalmisten: mit: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" (Psalm 103, 2).

In dieser Gegend ist es so, wie es im vorigen Jahr war, nämlich ein großer Teil der Ernte ist noch auf den Feldern. Ein Unterschied ist der: Letztes Jahr war das Getreide erfroren, und in diesem Jahr ist es gutes Getreide, das nicht Frost gehabt hat. Einen Trost haben Gotteskinder, und das ist, daß der Herr weiß, wozu das dienen soll. Könnte er doch zu seinem Rechte kommen!

Unser Erntedank- und Missionsfest hatten wir als Gemeinde am 12. Oktober. Es war ein sonniger Tag, und es waren auch Gäste erschienen. L. Klippenstein las zur Gebetstunde Psalm 38 und machte einige Bemerkungen.

Der erste Gastredner war Br. J. Fröse aus Hepburn. Er hatte Eph. 5, 15—20 zum Text. Seine Ansprache war ermunternd, besonders Vers 20: „Saget Dank allezeit für alles." Er sagte, je näher sie nach Glenbush gekommen waren und er die traurigen Felder gesehen hatte, je fraglicher war er gewesen über das Wort, das er bringen wollte. Wie sollte er Menschen, die in solcher Lage waren, zum Danken auffordern?

Der zweite Redner war Br. Gedert, auch von Hepburn. Er las Hebr. 13, 15—16; Psalm 50, 14—15; 92, 1—2; 103, 1—3; 100, 1—2. Alle Stellen fordern auf zu Lob und Dank. Die Mittagsmahlzeit aßen wir gemeinsam.

Nachmittag leitete Br. Johann Siemens, Main Centre, die Missionsfeier ein mit Lesen aus Matth. 16, 13 und Gebet. Br. Gedert sprach über 1. Kor. 4, 12. Eine Frage: Können wir das auch von uns sagen, was da geschrieben steht? So manches haben wir noch zu lernen. Zuletzt las der Bruder noch 1. Petrus 4, 10: „Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes."

Br. Fröse sprach über Joh. 20, 19 bis 23. Da sagt der Herr Jesus zu den Jüngern nach seiner Auferstehung in Vers 21: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Wir hatten einen gesegneten Tag. Ein jeder fuhr nach Hause und hatte vieles zum Nachdenken und Ausleben.

Am 16. November wollen wir Evangelisationsversammlungen beginnen, die bis zum 26. fortlaufen sollen. Hier sind noch viele Menschen, die noch für den Herrn gewonnen werden müssen.

A. Siemens Korr.

Wir empfehlen folgende interessante Bücher:

— **Pilgerreise zur seligen Ewigkeit** ... Leinen **$3.60**
Von *John Bunyan*
Unzählige Menschen haben die "Pilgerreise" seit ihrem ersten Erscheinen gelesen und bleibenden Segen dadurch gewonnen. In all den Jahren hat der Text nichts von seiner Aktualität und seinem Wert verloren.

— **Kleine Geschichte Rußlands** ... Leinen **$2.95**
Von Paul Sethe
Nicht die Unterdrückung der politischen Freiheit, die auch anderswo anzutreffen ist, gilt dem Autor als eigentlicher Wesenszug des Bolschewismus, sondern die Gefühllosigkeit gegenüber menschlichem Leid und das Zerbrechen der menschlichen Würde.

— **Großfürstin Elisabeth von Rußland**
Broschürt **$0.75**
Von Erich Schick
Hier wird das Schicksal einer Frau mit dem Schicksal ihres Vaterlandes in Beziehung gesetzt. Keine edlere Frau hat je den Eindruck ihrer Persönlichkeit auf den blutbefleckten Seiten der russischen Geschichte hinterlassen.

— **Die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen** ... Broschürt **$1.95**
Von Wilhelm Holzapfel
Das geeignetste Sprungbrett nach dem Westen ist für den Kommunismus die Gleichgültigkeit unzähliger Menschen im Westen gegenüber den Aktionen des Kremls. Daher muß man mit Genugtuung dieses Buch begrüßen, das so recht geeignet ist, wie ein erregendes Signal zu wirken.

— **Reisebilder aus Rußland und dem Orient**
Paperback **$0.95**
Von Knut Hamsun
Hamsun schrieb die "Reisebilder" im Jahre 1899. Es sind Aufzeichnungen von einer Reise, die er durch Rußland und den Kaukasus bis ans Schwarze Meer machte. Dann bereiste er Persien und die Türkei und blieb längere Zeit in Konstantinopel.

— **Wie sie ihres Glaubens leben** ... Broschürt **$0.75**
Von Joachim Müller
Das Buch bringt Bilder aus dem Leben evangelischer Christen in der Sowjetunion, gezeichnet aufgrund von Zeugnissen aus jüngster Zeit. Jedes Bild enthält Züge, die für das Ganze kennzeichnend sind.

— **Frauen in fernen Ländern** ... Paperback **$1.35**
Von Hedwig Thomä
Das Buch ist ein Gemeinschaftswerk, geschrieben vor allem von Frauen aus vielen Ländern und vielen Kirchen. Die Unbestimmtheit des Titels soll auf die ganze Weite der Gemeinschaft hinweisen. Es erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit in Schilderung der Frauenarbeit.

— **Erlebnisse mit Gott und Menschen**
Paperback **$1.35**
Von Friedrich Sondheimer
Viele Menschen verleugnen Gott und verlachen alle, die an ihn glauben, zu ihm beten und ihm vertrauen. Die hier gegebenen Zeugnisse sind ein Zeugnis dafür daß Gott sich um Menschenkinder kümmert, daß er Gebete erhört und daß es sich lohnt, ihm ohne Rückhalt zu dienen.

— **Eltern vor Gericht** ... Leinen **$2.95**
Von *David Wilkerson*
Tragödien und Triumphe der Familien, die David Wilkerson kennenlernte, ermöglichten ihm einen tiefen Einblick in die Probleme heutiger Jugend. In „Eltern vor Gericht" legt er die Ergebnisse seiner Arbeit vor.

Deutsche und russische Weihnachtskarten
Deutsch: 1 Pkt. 12 St. $1.50; 1 Pkt. 12 St. $2.50
Russisch: 1 Pkt. 9 St. $0.90; 1 Pkt. 12 St. $1.20
1 Pkt. 6 St. $0.95; 1 Pkt. 6 St. $0.85
Plus 5% Tax

Wir haben auch preiswert Schallplatten, Bibeln und Wandsprüche auf Lager.

Versandgebühren bei Bestellungen

bis zu $2.00	$ .25
von $2.00 — $4.99	.35
über $5.00 zusätzlich	.07
für jeden weiteren Dollar.	

Wir sind jeden Freitag bis 9 Uhr abends offen.

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
WINNIPEG 5, MAN.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Libanon — Erste Anzeichen einer Entspannung der Krise im Libanon zeigten sich am 2. November, nachdem Vertreter der palästinensischen Untergrundkämpfer und der libanesischen Regierung in Kairo zu Vermittlungsverhandlungen zusammengetroffen waren und ein Waffenstillstandsabkommen vereinbart hatten.

Der Chef der Guerilla-Organisation El Fatah, Yassir Arafat, war überraschend doch noch nach Kairo gekommen, um an den von Präsident Nasser angeregten Vermittlungsgesprächen teilzunehmen. Arafat wurde von Nasser zu einem längeren Gespräch empfangen und traf anschließend mit dem Oberbefehlshaber der libanesischen Streitkräfte, General Boustani, zusammen.

Bei diesem ersten Treffen kamen Boustani und Arafat laut Radio Kairo überein, zunächst alle militärischen Operationen einzustellen.

* * *

Pakistan — In Dacca, der Hauptstadt Ost-Pakistans, in der am 2. November schwere Unruhen ausgebrochen waren, wurde ein Ausgehverbot erlassen. Militär patroullierte durch die Straßen. Bei den Auseinandersetzungen wurden sieben Personen getötet und 71 — unter ihnen 40 Polizisten — verletzt. Feuer hatte zahlreiche Häuser zerstört, Geschäfte sind geplündert und viele Fahrzeuge sind beschädigt worden. Die Ursache der Kämpfe war die Forderung zahlreicher Einwohner, Formulare für die nächste Wahl nicht nur in der Bengali-, sondern auch in der Urdusprache abzufassen, die nornehmlich in West-Pakistan gesprochen wird.

* * *

Indien — Eine schwere Krise ist in der regierenden indischen Kongreßpartei ausgebrochen. Bei einer Sitzung des Parteivorstands, an der nur elf der 21 Mitglieder teilnahmen, wurde am 2. November Ministerpräsident Frau Indira Gandhi wegen der beabsichtigten Teilnahme und des Ausschlusses Indiens von der islamischen Gipfelkonferenz in Rabat scharf kritisiert. Indiens Weltgeltung sei auf der Konferenz kompromitiert worden. Wenige Stunden zuvor hatte sich der Vorstand in zwei Fraktionen gespalten.

* * *

Vietnam — Nach heftigen Angriffen nordvietnamesischer Einheiten mußten die US-Truppen drei ihrer Außenposten nahe der kambodschanischen Grenze räumen.

Die Kommunisten, die von kambodschanischem Gebiet aus angriffen, hatten einen der Posten zunächst mit Artillerie beschossen und dann gestürmt. Die Verluste der Amerikaner wurden als gering bezeichnet. Am 2. November überfielen die Nordvietnamesen einen Stützpunkt der „Green Berets" bei Bu Prang und eine benachbarte Artillerie-Stellung der Amerikaner. Dabei setzten die Kommunisten Raketen ein. Die Verteidiger rechnen mit einem Sturmangriff nordvietnamesischer Infanterie.

Amerikanische Offiziere sprachen von einem „unerwarteten" Ausbruch der neuen Kämpfe. Offensichtlich sei die Umgruppierung mehrere nordvietnamesischer Einheiten auf kombadschanischem Boden jetzt abgeschlossen.

Der südvietnamesische Vizepräsident Ky erklärte in Saigon, im nächsten Jahr könnten weitere 180 000 amerikanische Soldaten aus Vietnam abgezogen werden. Ky prophezeite, daß US-Präsident Nixon in seiner für den 3. November geplanten Rede nichts Neues über Vietnam sagen werde.

* * *

Biafra — Der biafranische Regierungschef Ojukwu hat die Hoffnungen auf Verhandlungen mit Nigeria wieder gedämpft. In einer Rede vor der Beratenden Versammlung Biafras erklärte Ojukwu seine Bereitschaft, mit Präsident Gowon von Nigeria zusammenzutreffen, wenn die Feindseligkeiten so verringert würden, daß er Biafra ungefährdet verlassen könne. Beratungen im Rahmen der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) dürften jedoch nicht auf der OAU-Resolution basieren, weil diese von der Einheit Nigerias ausgehe.

* * *

Rhodesien — Am 11. November wird in Rhodesien der vierte Jahrestag der Unabhängigkeit dieses afrikanischen Territoriums vom britischen Mutterland begangen. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte Premierminister Ian Smith das Datum zum Anlaß der endgültigen Trennung von der britischen Krone nehmen: Wird die bereits am 20. Juni 1969 von der wahlberechtigten rhodesischen Bevölkerung grundsätzlich gebilligte Verfassung von der Regierung in Kraft gesetzt, so tritt an die Stelle von Königin Elisabeth II. als Staatsoberhaupt ein rhodesischer Präsident.

Damit wären die letzten, bescheidenen Hoffnungen überwunden, es könnte sich doch noch ein Ausgleich zwischen Salisbury und London anbahnen — möglicherweise unter einer konservativen Regierung in Großbritannien, die dem Regime der weißen Siedler in Rhodesien größere Zugeständnisse zu machen bereit wäre als die Labour-Regierung. Denn dies ist der Streitpunkt, in dem die Rhodesier entschlossen sind, unter keinen Umständen nachzugeben: Die Gegner der 230 000 Weißen in Rhodesien verlangen, daß den 4,3 Millionen Farbigen nach demokratischen Spielregeln — ein Mann, eine Stimme — volle Gleichberechtigung zugebilligt wird.

Nach den Erfahrungen, die von in Afrika selbständig gewordenen Staaten gemacht wurden (und die von den weißen Rhodesiern sehr genau registriert werden, ebenso wie von der südafrikanischen Regierung), würde aber die volle Gleichberechtigung der schwarzen Bevölkerung gleichbedeutend sein mit der Vernichtung der Existenz der weißen Bevölkerung, die in 100 Jahren dieses Land zu einem bedeutenden Industrie- und Landwirtschaftsfaktor Afrikas erschlossen hat. Nach langer, kritischer Prüfung haben sich daher die Rhodesier entschlossen, gegen Großbritannien, gegen das Commowealth, gegen die UNO und gegen die schwarzafrikanischen Staaten den Weg der Selbstbehauptung zu gehen.

3-Zimmerwohnung
zu verrenten
426 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.
Telefon: 338-2350

Besuch in Palästina am Palmsonntag
Dieses wird Ihnen durch eine Reise angeboten, die:
LONDON, BERLIN, ROM, PALAESTINA, ATHEN, die TUERKEI und HOLLAND einschließt,
vom 12. bis zum 26. März 1970. (15 Tage)
Preis: Ab Calgary, alles einschließlich ..... $959.—
Wegen weiterer Information, Broschüre und Zahlungsbedingungen schreibe man an Prediger D. J. Pankratz, Box 17, Coaldale, Alberta.

BESTELLZETTEL
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.
Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
.....
.....

Ein spezielles Weihnachtsangebot

$3.75 jede oder 2 für $6.95
(50¢ extra für jede Stereo-Platte)

Nur in Mono
Mono oder Sereo

Ein spezielles Angebot für die vielen Freunde des Sacred Song Quartetts, um sich die letzten Platten preiswert anzuschaffen.

— — — — — — — — — Bestellzettel — — — — — — — —

Sacred Song Quartette
78 Glenwood Drive
Kitchener, Ontario

Senden Sie mir Bitte ohne Postspesen
( ) Platten Zeit zur Andacht
( ) Come and Worship (.....Stereo .....Mono)
( ) Songs of Faith (.....Stereo .....Mono)
Beiliegend finden Sie meinen Scheck auf $.....
Name .....
Adresse .....